

VOLKSWACHT

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem Illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgepaßte Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 275.

Breslau, Mittwoch, 22. November 1893.

4. Jahrgang.

Aus Sicilien.

Die Kritiken der Bourgeoisie gegen die immer mächtiger werdenden Scharen der sozialistischen Bewegung sind in allen Ländern dieselben. Vor noch nicht langer Zeit war davon zu berichten, wie wütendlich in den Kohlendistricten des nördlichen Frankreich die Staatsgewalt gegen die ausständischen Arbeiter vorgingen und wie auch der allerinst Anlaß sofort ergriffen wurde, welcher der Gendarmerie das „Recht“ gab, im „Namen des Gesetzes“ einzuschreiten, und zahlreiche Verhaftungen vorzunehmen. Die Armen schrien nach Brot und Arbeit, die Regierung gab ihnen Pulver und Blei. Und zwar immer — „im Namen des Gesetzes“.

Grausame Gewalt zeigt die Vernunftlosigkeit und Verkommenheit der bürgerlichen Gesellschaft und ihrer Moral, wie sie in solchen Dingen zu Tage tritt, daß die Staatsgewalt mit allen Mitteln es dahin zu bringen sucht, daß das Gesetz sei ein schützender Fertig über ihrer schamlosen Willkür ausbreitet. Die Bourgeoisie ist noch ganz wohlbewußt, daß die Arbeiterscharen das organisierte Proletariat ihre Todfeinde sind, daß diese nicht ruhen werden, bis sie das ganze kapitalistische System in's Herz getroffen haben. Sie weiß, daß es ein Kampf auf Leben und Tod ist. Auf der Seite der Bourgeoisie ist die Macht, der Militarismus ist ihr gefügiger Diener. Aber sie wagt es nicht, mit offener, brutaler Gewalt ihr Heer auf das Proletariat losbrechen zu lassen, mit offener Verherrlichung zu sagen: „Ich habe die Macht, und weil ich will, beuge ich diese meine Macht und zerstöre meine Gegner. Das wäre, wenn auch die schamloseste Willkür, doch wenigstens ehrlich und offen.“

Statt dessen hält sie fest, daß ihre Willkür in ein-

fadenscheiniges Eugenmäntelchen und verdeckt ihre sittliche Fäulnis mit dem verwaschenen Glitter einer verdeckten Moral. Sie will den Buchstaben des Gesetzes für sich haben. Im Namen der Gerechtigkeit will sie vorgehen zur Aufrechterhaltung der Ordnung, zum Schutz der öffentlichen Sicherheit, und wie die schönen Titel alle heißen, unter denen sie ihre schamlose willkürliche Gewalt verbirgt. Nicht genug an der unverschämten Gewaltthätigkeit, mit der die bürgerliche Gesellschaft gegen das nach Befreiung ringende Proletariat vorgeht, sie braucht auch noch die bodenlose Heuchelei zur Beschwörung ihrer Gewaltnahmeregeln.

Gegenwärtig wird dieses ekelregende Geschäft in Sicilien besorgt. Wie kleinlich sind doch die Methoden, welche dort angewandt werden, um die Arbeiter zu provozieren! Unter anderem hat man es neulich für gut befunden, die roten Fahnen der „Fasci“ zu verbieten, welche bisher auf der ganzen Insel herkömmlicherweise unbeanstandet gelassen waren. Die den „Fasci“ angehörenden Frauen mußten sich indessen zu helfen, um dieses Sinnbild ihrer Zusammengehörigkeit und ihrer gemeinsamen Ziele zu retten: sie erschien die roten Tücher durch Gewinde aus rothen Blumen. Genauso hat, wenigstens bis jetzt, die läbliche Polizei noch nicht eingeschreiten gewagt. Beider waren derartige Mahnregeln der Behörden bis jetzt vergeblich.

Alle Provocationen scheitern an der besonnerten und leidenschaftlichen Haltung der Arbeiter und ihrer Führer.

Die italienische Regierung schaut die Schuld daran, daß es bisher nicht gelungen ist, die Vereine zu unterdrücken, offenbar in ihren Beamten zu suchen. Es heißt, es werde in nächster Zeit ein allgemeiner Wechsel im Polizeipersonal stattfinden. „Die bisherigen Beamten“, schreibt die sozialistische Zeitung „Voita di Classe“ (Klassenkampf), „welche schon lange

in nächster Verschränkung mit dem dortigen Eltern leben und den harmlosen Charakter der Leute kennen, sind nicht schnell genug; sie sprechen, entgegen dem ausgesprochenen Wunsche von oben, sehr häufig, wie eingesetzten „Verbrecher“ frei. Von jetzt an aber wird in Sicilien nur noch das eine Urteil ausgesprochen werden: das Urteil auf Schuldig.“

Das Militär ist übrigens für die herrschende Klasse, wie weiland Ägypten nach dem Propheten Jesaja für das Volk Israel, ein Rohr, das, wenn man sich darauf stützt, abknickt und einem durch die Hand führt. Die Truppen, die nach Sicilien commandiert sind, sehen absolut nicht ein, warum sie dort sind. Deshalb ist auch die „Disciplin“ bei ihnen eine ungemein strenge. Um „ihren Mut zu entflammen“, versammelt man die Soldaten in ihren Quartieren und Lagerplätzen sehr häufig, und die Socialisten werden ihnen als Leute hingestellt, die den allgemeinen Massensturm wollen, und insbesondere gehe es jedem Soldaten ganz schlecht, der in ihre Hände falle. Indessen, wie wir schon berichtet haben, auch in Sicilien fangen die Vojonette an zu denken. Die Soldaten sehen die ruhige Haltung der Massen und merken, daß sie angeschlagen werden.

Auch die sozialistische Presse fragt ihren Theil dazu bei, den Soldaten einmal die Augen zu öffnen. — So veröffentlicht die „Giustizia Sociale“ ein Manifest, welches mit folgendem Appell an das gegen die sicilischen Arbeiter zusammengezogene Militär schließt:

Soldaten!

„Wir sind Eure Brüder. Vergesst es nie. Denkt daran bei allem, was auch kommen mag. Denkt immer daran, daß wir kämpfen, ebenso für Eure, wie für unsere Befreiung. Denkt stets daran,

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thiemer.

7)

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung)

Lazareff gab dem unglücklichen Offizier noch ein Glas Wein ein, das dieser wiederum so begierig aussprach als müßten ihn die Geister des heutigen Todes, die bereits ihre heimliche Wirkung auf sein Gedächtnis zu äußern begannen, die Mittel zu seiner Rettung verrathen.

„Lebtagens,“ fuhr der Andere fort, „ich weiß nicht, warum Du Dich ereiferst. Unseren — Deinen Freunden — könnetst Du nicht einmal schaden. Die Polizei ist ja im Besitz ihrer Namen. Du würdest nur Dir speciell einen Dienst leisten, Dich retten, ohne daß die übrigen deshalb schlummer daran wären. Der ganze Unterschied ist der, daß Du, wenn Du den Rath befolgst, nicht mit den Lebtagen nach Sibirien pilgern, während Du ihnen andernfalls Gesellschaft leistest. Verrath könnte das Niemand nennen.“

Vorodin schaute.

„Aber würde es auch ehrenhaft gehandelt sein?“ warf er zweifelnd ein.

Lazareff zuckte die Achseln.

„Ich sage ja nicht, daß Du es thun sollst“, sagte er schnell.

„Wie werde ich es thun. Weißt Du keinen anderen Rath?“

„Keinen.“

„Dort stand Lazareff auf und ergriff seinen Hut. „Wohin?“ fragte Vorodin bittend, des Freundes Arm fassend.

„Denkt Du, daß ich mich mit Dir fangen lassen will?“ gab dieser kalt zurück. „Guten Abend.“ Er wandte sich um und schritt nach der Thür. „Der feige Schuft wird es thun“, murmelte er, als er die Schwelle des Zimmers überschritt, worin er so tödlichen Samen gesät hatte. Und als er bedächtig und selsztuend die Treppe hinunterging, declamirte er halblaut die Worte Marc Antons, deren er sich aus Anlaß des eben Vorgefallenen erinnerte:

„Nun wirt es fort — Unheil, Du bist im Buge, Nimm welchen Lauf Du willst!“

Vorodin saß indessen trübsinnig über den Tisch gebeugt und blickte wie geistesabwesend vor sich hin...

5. Kapitel.

Sophias Erinnerungen.

Ihres Vaters Haus enthielt viele Gemächer, aber keins erfreute sich so sehr der Gunst Sophias, als das Zimmer des „Bundes der Freimüthigen“. Im hintersten Theile des Hauses, nach dem verschwiegenen Garten hinaus, war es gelegen, ein einfacher, vierseitiger, ziemlich großer Raum mit getäfelten Wänden, einer langen Tafel, von Eichenholz und Stühlen von derselben Art. An der Wand gegenüber der Eingangs-thür stand ein prachtvoller Tischel, darüber hing das Wappen des Bundes, ausgeführt in den Farben roth-weiss gold, daß weiße Feld eine Leier mit einem Schwert

zeigend. Eine Sammlung von Porträts berühmter Männer, darunter Voltaire, Rousseau, Goethe, Schiller, Heine, Friedrich der Große, Napoleon, Turgenjeff und Tolstoi und eine Anzahl Bilder mit Sinsprüchen und Statuen schmückte die übrigen Wände, aber einige der Gemälde waren Vorbeikranze angebracht, das Wappen deckte zum Theil ein großer Vorbeikranz. Unter dem Wappen erblickte man eine photographische Aufnahme der Bundesmitglieder, doch befand sich Lazareff nicht unter ihnen. Ein schlichter Holzschranks in der Ecke barg die Bibliothek des Bundes.

Victor hielt das Wappen vor wenigen Tagen renovirt und befestigte es wieder an seinem früheren Platze, während Sophia das Zimmer in Ordnung brachte, eine Arbeit, die sie keiner fremden Hand überließ.

„So, das macht sich prächtig“, lobte der junge Optimist sich selbst, indem er sein Werk mit glücklicher Miene betrachtete. „Was meinst Du, Sophia?“

„Du bist ein Tausendkünstler,“ bestätigte diese lachend.

„Felix wird sich freuen —“

„Gewiß wird er das. Und noch mehr, wenn er auch seine alte Pfeife und sein Glas wiederfindet.“

„Dir hast Du auch aufbewahrt? O, Du liebe Schwester!“

Sie nickte und nahm die Eigenstände aus dem Bücherschrank, um sie auf seinen alten Platz den Präsidentenstuhl, niederzuladen.

Victor führte ihr dankbar-zärtlich die Hand, sie

„dass wir kämpfen, um die Sklaven der modernen Gesellschaft zu befreien!“

„Man hofft von Euch, die Ihr dem Norden Italiens angehört, Ihr werdet im gegebenen Zeitpunkt im Stande sein, über das Volk hier im Süden herzufallen, über Leute, welche, wenn auch ihr Dialekt ein anderer ist, als der Eure, doch Eure Brüder sind im Elend und in der Not. Denkt daran und verzeiht es nie und nimmer, dass Ihr, wenn Ihr zurückgekehrt seid zu Eurem Beruf, Euch gegenüber andere Soldaten gewaffnet stehen sehen werden, um Euch zu unterdrücken, um Euch zu Boden zu schmettern.“

„Die Arbeiter von gestern sind heute Soldaten, die Soldaten von heute sind morgen Arbeiter!“

„Denkt daran!“

Die gesamme italienische sozialdemokratische Partei fühlt sich mit den Arbeitern Siziliens solidarisch und ihr Opfermut bietet ein erfreuliches und eisendendes Schauspiel dar. Obwohl die Genossen selber zum größten Theil Bettelarm sind, obwohl eine Masse anderer notwendig zu befriedigender Anforderungen an ihre Opferwilligkeit gestellt werden, geben sie doch das Beste freudig her, um ihre sizilianischen Genossen zu unterstützen. „Die Summen, die so zusammenkommen, schreibt die „Gotta di Classe“, „sind zum größten Theil die Groschen vor schlecht bezahlten Arbeitern, vor ärmerlich gekleideten Beamten und Handwerkern, die mit Ach und Kräfte noch dem Frühstück noch ein Mittagessen beschaffen können, von Leuten, die, um ihren Odolus opfern zu können, Verzicht leisten nicht auf Leberflüssiges, sondern auf das Notwendigste. Dieses arme Volk, es hat einen unermesslichen Schatz, welchen die Parteien der Reichen nicht berghen: Überzeugung, Begeisterung, Enthusiasmus. Und wir, die wir das Opfer, das sie bringen, kennen, die wir daran ihr Solidaritätsbewussein messen — wir werden durch ihre Gaben erfüllt mit dem ständigen Stolz.“

Eine Partei, die eine solche Fülle von geistiger Kraft in sich birgt, muss und wird siegen, all den erbärmlichen Gewaltmaßregeln der herrschenden Klasse zum Trotz.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Bundesrat wird erst im Laufe dieser Woche die Steuerzölle im Plenum feststellen. Die Hinausgabung der Reichstagsverhandlungen um vole acht Tage wird dem Bundesrat Raum gönnen, die nächsten Arbeiten ohne das überhastende Tempo abzuwickeln, das in der letzten Zeit geboten war. In Bundesratskreisen hat sich eine gewisse Verstimmung über die in diesem Jahre besonders spät erfolgte Einbringung des Reichshaushalts in den Bundesrat fundgegeben. Es heißt sogar, eine Bundesregierung habe darüber, wenn auch in rücksichtsvollster Form, Beschwerde geführt, und es sei für die Zukunft Abhilfe des angelegten Unbehagens von der Präsidial Regierung verheißen worden.

Der Entwurf des Reichshaushalts-Estats, aus welchem schon die Hauptzahlen mitgetheilt wurden,

sodann allein lassend, allein mit ihrer Sehnsucht, ihrem jungfräulichen Bangen, ihrem Glück, ihren Erinnerungen.

Das schöne junge Mädchen ließ sich, über ihre eigene Rührung erröthend, zaghäft auf den Stuhl nieder, welchen Felix Volkholz einzunehmen pflegte, als er noch regelmäßig unter ihnen weite. Sinnend lehnte sie sich zurück und bedeckte die Augen mit der Hand.

„O du heutest, du fröhlicher Raum,“ redete sie in Gedanken das ihr so liebe Gemach an, „heute Abend wirst du ihn wiedersehen, der so lange dein Held, dein erhabenster Bewohner gewesen ist.“

„Ach auch ich,“ dachte sie, „werde ihn wiedersehen. Ob es wohl meiner noch ganz so gebliebt ist, wie ehemals, als er mich oft so selbstsam, so lieb anblieb, wenn ich ihm an der Tasche, seinen begeisterten Worten lauschend, gegenüber saß?“

Und wahrlich und doch voll inniger Freude durchblätterte sie das Bilderbuch jener Zeit, die nun so fern zu liegen schien und deren Wiederkehr ihr doch ihre Hoffnung bei der Nachricht von des Freundes Ankunft so reizend vorstieg. Hier, im Zimmer ihrer Erinnerungen, vertiefte sie sich in jenes große Tagebuch ihrer Erinnerungen, welches niedergelegt ist in das Buche des Menschen und welches keine frevelnde Hand plattlos entwinden und entweichen kann.

Im Neujahrsstage vor vier Jahren war es geschehen, dass Victor ihn zu das väterliche Haus einführte. In einem Café hatten sich die jungen Leute

schlecht in Einnahme und Ausgabe mit der Summe von 1 305 682 229 Mf. (— 24 797 129 Mf.) ab.

Von den Ausgaben entfallen 1 082 884 683 Mark (Plus 54 115 004 Mf. gegen das Vorjahr) auf die fortlaufenden, 83 925 762 Mf. (— 198 473 Mf.) auf die einmaligen Ausgaben des ordentlichen und 188 821 820 Mark (— 78 718 655 Mf.) auf die des außerordentlichen Stats. Von den fortlaufenden Ausgaben sind befreit: der Reichstag mit 423 853 Mf., Reichskanzler und Reichskanzlei mit 158 460 Mark, Auswärtiges Amt mit 10 323 840 Mf. (Plus 187 985 Mf.), Reichsamt des Innern mit 27 213 055 Mf. (Plus 1 371 640 Mf.), Verwaltung des Reichsheeres mit 482 066 828 Mark (Plus 31 813 148 Mf.), Verwaltung der kaiserlichen Marine mit 51 369 307 Mark (Plus 3 116 668 Mf.), Reichsschiffamt mit 360 528 435 Mf. (Plus 6 269 595 Mf.), Reichseisenbahnamt mit 334 840 Mf. (Plus 20 10 Mf.), Reichsschulden mit 79 269 800 Mf. (Plus 5 303 800 Mf.), Rechnungshof mit 631 533 Mf. (Plus 1700 Mf.), Allgemeiner Pensionsfonds mit 48 245 438 M. (Plus 34 524 10 Mf.), Reichsinvalidenfonds mit 48 245 438 M. (Plus 25 864 14 Mf.). Von den einmaligen Ausgaben des ordentlichen Stats entfallen auf Reichskanzler und Reichskanzlei 60 000 Mf. (Plus 60 000 Mf.), Auswärtiges Amt 4 827 000 Mf. (Plus 620 800 Mf.), Reichsamt des Innern 4 305 270 Mf. (Plus 1 307 370 Mf.), Post- und Telegraphenverwaltung 8 875 483 Mf. (— 1 601 831 Mf.), Reichsdruckerei 71 000 Mf. (— 145 700 Mf.), Verwaltung des Reichsheeres 41 721 528 Mf. (— 2 753 717 Mf.), Verwaltung der Marine 22 904 050 Mf. (Plus 1 978 800 Mf.), Reichsjustizverwaltung 1 000 000 Mf. (— 200 000 Mark) Reichsschiffamt 161 400 Mf. (— 57 200 Mf.). 4000 Mf. fallen für das Reichseisenbahnamt gegen das Vorjahr aus. Von außerordentlichen Stat entfallen auf das Reichsamt des Innern 20 716 000 Mark (— 14 890 000 Mf.), auf die Verwaltung des Reichsheeres 99 353 270 Mf. (— 51 848 063 Mf.), auf die Verwaltung der Marine 6 152 800 Mf. (— 4 466 200 Mf.) und auf die Reichs-Eisenbahn-B.-Verwaltung 12 605 750 Mark (— 781 660 Mf.). 6 728 332 Mark fallen für Betriebsfeuds gegen das Vorjahr aus.

Die Einnahmen verteilen sich folgendermaßen: Zölle und Verbrauchssteuern 610 935 560 Mark (Plus 14 415 720 Mf.), Reichsstempelabgaben 34 645 000 Mf. (— 2 469 000 Mf.), Post- und Telegraphen-Verwaltung 24 858 617 Mf. (Plus 3 163 640 Mf.), Reichsdruckerei 1 436 800 Mf. (Plus 44 580 Mf.), Eisenbahnverwaltung 20 181 100 Mf. (— 661 000 Mf.), Bankwesen 7 214 800 M. (Plus 127 500 Mf.), verschiedene Verwaltungseinnahmen 12 539 163 Mf. (— 835 892 Mf.), aus dem Reichs-Zentralfonds 27 258 492 Mf. (Plus 2 586 414 Mf.) Zinsen aus belgischen Reichsgeldern 46 000 Mf. (— 102 000 Mf.), aus der Veräußerung von ehemaligen Festungsterrains 1 400 300 Mf. (Plus 891 664 Mf.), Leberverschiffungen aus fülligen Jahren 1 372 033 Mf. (— 2 773 199 Mf.), Matrosenbeiträge 410 592 544 Mf. (Plus 39 52 399 Mf.) und außerordentliche Deckungsmittel 138 821 820 Mark (— 78 718 655 Mf.). Von den Zöllen und Verbrauchssteuern kommen auf die Zölle 319 703 000 Mf. (Plus 8 584 000 Mf.), Zobafreuer 11 082 000 Mf. (Plus 141 000 Mf.), Zuckerrüeuer 70 406 000 Mf. (Plus 4 009 000 Mf.), Salzsteuer 42 742 000 Mf. (Plus 803 000 Mf.), Branntweinmaterialsteuer 17 958 000 Mf. (Plus 162 000 Mf.), Branntweinverbrauchsabgabe 10 093 000 Mf. (Plus 153 000 Mf.), Brauentax 21 856 000 Mf. (Plus 162 000 Mf.), der Kaffee auf Kaffe. Unter den Reichsstempelabgaben sind veranlagt der Spiekartenstempel auf 1 255 900 Mf. (Plus 25 500 Mf.), die Briefstempelabgabe auf 7 558 000 Mf. (Plus 133 000 Mf.), die Stempelabgabe für Wertpapiere, Kaufpapiere u. s. w. und Loyerloste auf 24 514 000 Mf. (— 2 617 000 Mf.), die statutäre Gebühr auf 678 0 0 Mf. (Plus 17 000 Mf.). Von den 7 214 800 Mf. Einnahmen aus dem Bankwesen entfallen 7 128 000 Mf. (Plus 208 000 Mf.) auf den Anteil des Reichs an dem Vermögen der Reichsbank und 121 800 Mf. (— 50 700 Mf.) auf die Steuer von den durch empfohlenen Bistroorten

nicht gebotenen Banknoten. Unter den verschiedenen Verwaltungseinnahmen wären aufzuführen 312 790 Mf. (Plus 41 325 Mf.) vom Auswärtigen Amt, 2 803 544 Mf. (Plus 176 392 Mf.) vom Reichsamt des Innern, rund 7,7 Millionen von der Marine und Reichsschiffverwaltung und ist etwas über 400 000 von der Marine und Reichsschiffverwaltung. Unter den außerordentlichen Deckungsmitteln figurieren 2 110 000 Mf. (— 1 490 000 Mf.) aus dem Reichstaggebäudefonds, 126 886 020 Mf. (— 68 1 2146 Mf.) aus der Anleihe, 6 000 000 Mf. (— 4 000 000 Mf.) aus dem Principalbeitrag Preußens zu den Ausgaben für den Nord-Ostseekanal, 350 000 Mf. (— 650 000 Mf.) aus dem Minzkanal. Was die Matrikularbeitsteile betrifft, so ist der Mehrbedarf vor 89 528 399 M. dadurch notwendig geworden, daß der Mehrbedarf der fortlaufenden Ausgaben und der einmaligen Ausgaben des ordentlichen Stats sich auf 45 098 112 M. beläuft, während denselben bei den gewöhnlichen Einnahmen nur ein Mehrbetrag von 5 569 713 M. gegenübersteht.

„Lex Heinze“ in der Westentasche. Das „Gothaer Volksblatt“ veröffentlicht nachstehendes Actenblatt:

Für die Abhaltung der diesjährigen Kirmesfeiern wird hierüber Folgendes angeordnet:

1. Öffentliche Aufführungen der Kirmesburschen, öffentliche Anspiele (Ausbitzen von Gesundheiten), sowie das in manchen Orten noch übliche Bitzen der Kirmesburschen ist verboten.
2. Es ist strengstens darauf zu achten, daß weder in den Tanzlokalen, noch außerhalb derselben Unzüchtigkeiten vorkommen, und daß das Wohnen und Schafen der Kirmesburschen in den Wohnungen der Kirmesmädchen unbedingt unterbleibt.

Der Gemeindevorstand hat diese Anordnungen ordnungsmäßig bekannt zu machen und für deren strenge Durchführung Sorge zu tragen. Gegen Zwiderhandlungen haben die Gemeindevorstände durch Androhung und Verbrennung von Geldstrafen energisch einzuschreiten, währendfalls sie für jede Übertretung selbst durch Ordnungsstrafen bis zu 30 Mark für jeden Fallhaftbar gemacht werden.

Zusätzlich ist bei Zwiderhandlungen sofort hierher Anzeige zu erstatten.

Nach Beschluss würde herzogliches Landratsamt hieraus Veranlassung nehmen, für die nächsten Jahre für den betreffenden Ort die Kirmesfeier noch mehr einzurichten.

Tenneberg, den 24. October 1893.

Herzogl. S. Landratsamt Waltershausen.

Dr. Ritz.

An
die Gemeindevorstände
des Bezirks.

In Abschrift an die herzoglichen Gendarmen des Bezirks zur Kenntnahme und Überwachung.
Überreitungen sind unanständig zur Anzeige zu bringen.

Tenneberg, den 24. October 1893.

Herzogl. S. Landratsamt Waltershausen.

Dr. Ritz.

Unser Gothaer Blätter organ bemerkt zu diesem Erlaß treffend:

Als wir diesen hübschen nach Jachten ziehenden Kaisers, dem nur noch die Androhung der Brügelstrafe fehlt, lächerlich dachten wir zuerst an eine Mystification (Fopperei), die sich jemand mit uns erlaubt hatte. Bei näherer Erforschung in den in Frage kommenden Ortschaften stellte sich jedoch heraus, daß die Anordnung des Herrn Landrats durchaus unverfälscht und echt ist. Wir können hier die Ausdrücke, mit denen der landräthliche Kaisa von verschiedensten Seiten belegt wurde, nicht wiederholen, aber eins steht fest: man dürfte sich heute selbst in Mecklenburg wohl vergleichlich nach einem derartigen Erlaß umsehen, der ganz an die gute mittelalterliche Zeit mahnt, wo Junker und Paffen noch das unbeschränkte Regiment führen.

Wir beweisen denn doch sehr, ob der Herr Landrat Ritz überhaupt ein Recht hat, alte eingetragene Sitten, wie

Kaisers, zu den Mitgliedern zahlte und später sogar Lazarett, der Sohn des mächtigen Gouverneurs von Trossost, dem sieben-beitrat. Doch bedeutete dieser Beitritt nie mehr als eine bloße Formlichkeit, durch welche sich der städtische Patrizier einzutragen in die Familie Sidorski verschaffte, um der schönen Tochter des Hauses den Hof zu machen.

Den Bandesfestsungen wohnte er kaum zweimal oder dreimal bei und bezeugte sogar dem Bund und allem, was mit ihm zusammenhangt, eine demonstrative Verachtung, die wohl ihren Grund nicht allein in dem vollen Unverständnis für dessen Weise und seiner völkerlichen Reichsgültigkeit gegen alle literarischen Fragen hatte, sondern hauptsächlich in seinem Haß gegen den Elter der kleinen Gesellschaft, dem edlen Felix Volkholz, wurzelte, den er — und nicht mit Unrecht — für seinen begünstigten Nebenbuhler ansah. Als der Dichter sich vor zwei Jahren verabschiedete, um seine große Reise anzutreten, kannte Lazarets Freud keine Grenzen, er glaubte nun das Hinderniß seiner Wünsche aus dem Wege geräumt und bildete sich in seiner grenzenlosen Selbstgefälligkeit in der That ein, daß die schöne Tochter Sidorski ihn nunmehr mit günstigeren Augen betrachte. Trotzdem zögerte er, durch einen direkten Antrag eine Entscheidung herbeizuführen, nachdem er jedoch die Nachricht von der Rückkehr Volkholz' erhalten hatte, sah er ein, daß es die höchste Zeit sei und holte sich den Koro, dessen Überreichung wir im vorliegenden Capite. schilderten.

(Fort. folgt.)

öffentliche Aufführungen, Ansprachen, Ausbringen von Gesundheiten etc. seitens der Künsteverschen, so ohne weiteres zu verbieten, und ganz entschieden betrachten wir den Behörden das Recht, sich in die intimsten Angelegenheiten, wie sie unter § 2 aufgeführt werden, hineinzumischen. Letztere Zumutung ist geradezu eine Beleidigung für die Einwohner der Orte, für welche die Verfassung bestimmt ist. Wir wissen nicht, welche Erfahrungen der Herr Landrat selbst gemacht oder welche Informationen er diesbezüglich erhalten, aber wir wissen, daß die Moralität jener Orte in keiner Weise hinter der anderer Orte zurückbleibt.

Die Anordnung des Herrn Landrats ist athmet ganz jenen stern pflichthaften Geist, der sich das Volk nur als verkommen und schächt vorstellen kann, und dem daher stets die Sichtbarkeit vorgehalten werden muß.

Betreffs der Verabreden in § 2 der Verfassung ratzen wir übrigens dem Herrn Landrat, in etwas höheren Kreisen Umschau zu halten. Vielleicht findet sich dort ein ergiebigeres Feld für die Thätigkeit des Herrn Landrats, und wenn er es fertig bringen sollte, jede Übertretung der angeordneten Vorschriften mit 30 Pf. zu ahnden, würde er wahrscheinlich den Dank aller Steuerzahler im Herzogtum Gotha einheimsen.

Den Zollkrieg mit Russland betreffend, hat der Reichskanzler dem Reichstage die verfassungsmäßig vorgeschriebene Mittheilung unter Beifügung der erlassenen Verordnungen vom 29. Juli und 17. August 1893 zugehen lassen. Dieselbe lautet:

"Russland hat am 1. August d. J. durch Einführung des im kaiserlichen Uras vom 1. Juni d. J. vorgesehenen Maximal-Tariffs die Mehrzahl der an sich ja schon sehr hohen Sätze des allgemeinen Zolltariffs Deutschlands gegenüber um 20, bzw. 30 p.C. erhöht und am 11. August d. J. auch den sächsischen Tarif bezüglich der deutschen Einfuhr einem Sol zuschlag von 50 p.C. unterworfen. Nach § 6 des deutschen Zolltarif-Gesetzes vom 15. Juli 1879 können Waarer, welche aus Staaten kommen, welche deutsche Schiffe oder Waaren deutscher Kunst ungünstiger behandeln als dieselben anderer Staaten, so weit nicht Vertragshinweise entgegenstehen, mit einem Zusatzschlag bis zu 50 p.C. des Betrages der tarifmäßigen Eingangsabgabe belegt werden. In Gemäßheit dieser Bestimmung ist nach erfolgter Zustimmung des Bundesrates durch Kaiserliche Verordnung vom 29. Juli d. J. für die aus Russland und durch kaiserliche Verordnung vom 17. August d. J. für die aus Finnland nach Deutschland kommenden Waaren die Erhöhung eines 50 prozentigen Zollzuschlags vom 31. Juli bzw. 18. August d. J. an verfügt worden. Der Unterzeichnete beehrt sich, dem Reichstag anzugeben diese beiden allerhöchsten Verordnungen mitzuteilen."

Entweder wird der Reichstag seine Zustimmung geben müssen oder, falls diese verwirkt wird, wird die Verordnung außer Kraft gesetzt werden müssen. Die Agrarier dürften die Gelegenheit der Verteilung über diesen Gegenstand zu einem Vorstoß gegen den Handelsvertrag mit Russland benutzen.

Die sächsische Regierung will das Schulgeld nicht aufgehoben wissen. Die sächsische "Schul-Ztg." schreibt:

"Die Regierung beabsichtigt, mit Eintritt einer günstigen Finanzlage die Gemeinden zu entlasten und die von denselben bisher gezahlten Alterszulagen der Lehrer auf den Staat zu übernehmen. Die von vielen Seiten, besonders von der sozialdemokratischen Partei ausgehenden Befreiungen für eine gänzliche Aufhebung des Schulgeldes in den Volksschulen werden, da sie eine Änderung des Schulgesetzes bedingen, von der Regierung zurückgewiesen, da in absehbarer Zeit eine Umarbeitung des letzteren nicht beabsichtigt ist."

Wo der Säbel regiert, kann die Volksschule nicht gedeihen.

Der Ritt zur Hochzeit.

Novelle von A. Otto-Walster.

Rauchdruck verboten.

(Fortsetzung).

Fünfundzwanzig Jahre waren seit jenem für mich denkwürdigen Tage vergangen, und ich war im eifrigsten Verfolg meiner Forstcarrière schließlich bis zur hohen Würde eines Oberforstmeisters emporgestiegen. Als solcher sah ich am Abend nach einer Jagd, welche auf dem Bezirk meines Nachbars, des Oberforstinspektors Klette, stattgehabt, und nachdem die Gäste aus der Residenz bereits die Heimfahrt unternommen hatten, in dem städtlichen Forsthause, welches Klette mit seiner Familie und einigen Unterbeamten bewohnte, in einer kleinen, aber munter und ungezwungen sich über die Erlebnisse des Tages unterhaltenden Gesellschaft, zu welcher einige in der Nachbarschaft wohnhafte Herren, die zur Theilnahme an der Jagd geladen gewesen, gehörten.

Der Zufall führt oft wunderliche Tischgesellschaft zusammen, denn der fürstlich pensionierte Oberst und Rittergutsbesitzer v. L., welcher meiner zu einer städtischen, aber noch immer schönen und jugendlichen Matrone herausgewachsenen Gattin Emma eifrig den Hof machte, war Niemand anderes, als mein ehemaliger Hauptmann, da ich noch einjährig Feindwilliger war, während der fürstlich erst in unserer Nachbarschaft stationierte Obersteuercontroleur, welcher meine älteste Tochter Emma mit Complimenten überhäufte, eben

Gera, 16. November. Der ehemalige Kassierer an der Städtischen Leihbankstalt Emil Glier wurde wegen Unterschlagung im Amte vom Schwurgericht zu 7 Jahren Buchthaus und 10 Jahren Ehrverlust verurtheilt. Glier hatte jahrelang Unterschlagungen zum Schaden der Stadt verübt und die Bücher gefälscht. Die Gesamtsumme der Unterschlagungen beliefen sich auf rund Ml. 22 000.

Die sociale Frage ist gelöst. Eine wichtige Entdeckung bewegt die Welt; heil Euch, Ihr Armen! Durch die Tageblätter geht folgende Nachricht:

"Nach den bisher bekannt gewordenen Resultaten scheint der Tofu berufen zu sein, der Kartoffel in Zukunft Concurrz zu machen, denn 1000 Kilogramm trockenen Tofes ergaben 62 bis 63 Liter Alkohol, während 500 Kilogramm Kartoffeln nur 20 Prozent Stärkegehalt bei sorgfältigstem Betriebe auch nur 60 bis 61 Liter Alkohol liefern."

Aber jetzt können sich die Armen anstatt mit Kartoffelsusel mit Tofsnaps über ihr Elend hinwegsaufen und dabei den Verstand einblühen. Der Capitalismus hat eine reue profitable Volkvergiftungs-methode erfunden. Es wird jetzt das arme Volk mit Tofsnaps betäuben, die Kartoffeln werden billiger, das Volk lebt, die Löhne können reducirt werden.

Ausland.

Österreich-Ungarn.

Ein adeliger Breitumbild. In der "Wiener Arbeiterzeitung" lesen wir: "Brot ohne Arbeit", meint der brutale Graf Stadnicki, sei dasjenige, was wir Arbeiter anstreben. Nun, wie die Arbeiter über diesen unsinnreichen Ausspruch denken, das werden sie dem Grauen bei Gelegenheit sagen. Volläufig führen wir eine Thatsache an, die aus einer ebenfalls adeligen Quelle mitgetheilt wird:

Bei der Erörterung der manigfachen Ursachen, welche den Patienten oft bestimmen, sich einer Operation nicht zu unterziehen, erzählt in den "Wiener medizinischen Blättern" vom 26. October Professor der Chirurgie, Freiherr v. Eifelsberg folgender Fall:

"Ein junger, dem Arbeiters Ende angehöriger Familienvater hatte das Unglück, einen complicirten Bruch des rechten Oberarmes zu erleiden. (Sicherlich nicht auf den Tanzboden.) Nach wenigen Tagen waren schwere Entzündungsscheinungen mit den ersten Symptomen einer allgemeinen Blutvergiftung vorhanden; nur eine operative Amputation des Oberarmes konnte Aussicht auf Erhaltung des Lebens bieten. Dem Kranken, der bei Bewußtsein war, wurde dieses vorgestellt, nach kurzer Überlegung jedoch entschied er sich gegen diese Operation. Wie will ich", sagte er, "ohne rechten Arm, meine Frau und die Kinder ernähren, ich falle ihnen nur zur Last, besser ist, ich gehe zu Grunde, vielleicht heirathet meine Frau einen anderen braven Arbeiter, der sie und die Kinder ernährt." Der Arbeiter wurde nicht operirt und starb.

"Dieser Fall", sagt der Professor, "wird mir wohl stets in trauriger Erinnerung bleiben." Uns auch! Graf Stadnicki aber mag das "Brot ohne

Arbeit" in sein eigenes Wappen aufnehmen, und die Geschichte legt uns Zeugnis ab, daß die Grauen dieser Parole treu folgen.

England.

Sieg der Kohlenarbeiter. Die gestrige Consierung hat wirklich zur Entscheidung geführt, und unter den obwaltenden Umständen könnte dieselbe nur den Arbeitern günstig sein. Man kam dahin überein, daß die Arbeit am Montag wieder aufgenommen wird, und zwar zu den alten Löhnen, die bis Ende Februar fortgesetzt werden sollen. Ein im Februar zusammengetretener Versöhnungsraat soll dann alle Streitfragen regeln. Das bedeutet den vollständigen Sieg der Arbeiter nach fast viermonatlicher Kämpfen. Fürwahr, glänzend hat sich die Organisation der englischen Arbeiter bewährt, und glänzend ihre Ausdauer und ihre Disciplin. Und die Auffassung derer, die da glaubten, der Macht des concentrirten Capitals, so wie es in der englischen Grubenindustrie den Arbeitern eingetreten, könne keine gewerkschaftliche Organisation Trotz bieten, ist aufs Schlagendste widerlegt. Der große englische Kohlenstaat ist eine der ruhmvollsten und an Lehren und Früchten reichsten Epochen der modernen Arbeiterbewegung.

Die Nachricht von der Beendigung des Streiks wurde im Unterhaus mit einer begeisterten Beifallsfahne aufgenommen.

Über die Anarchisten-Debatte im englischen Unterhause wird dem "Vorwärts" von seinem Londoner Correspondenten geschrieben: "Im englischen Parlament haben am 13. November die Conservativen dem Collegen des Lord Rosebery, Herrn Asquith, Gelegenheit gegeben, von der Unpopulärität, die er sich durch seine willige Unterstützung ordnungswidriger Proviantbehörden zugezogen, wieder etwas abzutragen. Sie stellten ihn wegen eines Anarchistenmeetings auf Trafalgar Square zur Rede, weil dort die Bombenaffaire von Barcelona verherrlicht worden sei. Herr Asquith erklärte sehr richtig, daß das Meeting durchaus ordnungsmäßig und zu einem gesetzlich durchaus zulässigen Zweck — Erinnerung an die gehängten Chicagoer Anarchisten — angemeldet und einberufen worden sei, gar kein Grund vorgelegen habe, dasselbe zu inhibiren. Thörichte Reden seien kein Grund der Auflösung und so, wie es die Conservativen darstellten, habe Niemand auf Trafalgar Square gesprochen. Das Meeting sei ganz unbedeutend gewesen, und erlarge erst durch die Interpellation eine nennenswerte Publicität. In ähnlichem Sinne sprach auch Burns.

Man kann es nur anerkennen, daß Herr Asquith — der beiläufig auf dem betreffenden Meeting in effigie gehängt wurde — in dieser Frage einen so vernünftigen Standpunkt einnimmt. Aber zugleich wird man auch die Methode, Mordthaten, die kein vernünftiger Mensch billigen oder entschuldigen kann, in einer Weise zu besprechen, daß höchstwürdig und unrechte Geister eine Empfehlung derselben heraushören können, durchaus zurückweisen müssen. Das Bomben-Atentat in Barcelona steht im schrecklichsten Widerspruch mit den Grundsätzen einer Bewegung, die die Achtung vor

die Geschichte zu lehren im Stande ist, von den beiden Militärsfreiheiten entschieden bekämpft, und die Meinungsschlacht schwankte hin und her.

Da sollte es Freund Klette sein, der eben nach Erfüllung galfreundlicher Pflichten zu uns zurückgekehrt war, welcher mit einem schnellen strategischen Zwischenzug das Treffen zum Stehen brachte, indem er plötzlich die Frage an den letzten Sprecher richtete:

"Herr Obersteuercontroleur, kennen Sie die junge Dame, mit der Sie sich so angenehm unterhalten haben?"

"Ich weiß," erwiderte jener zögernd, "daß es die Tochter unseres verehrten Herrn Oberforstmeisters ist, und, ich muß gestehen, sie erwacht in mir Erinnerungen an jemanden, aber ... ich bemühe mich vergeblich ... habe schon gesucht . . ."

"Nun, und die Frau Oberforstmeisterin selbst, erinnert Sie diese Dame nicht an jemanden?"

"Gewiß, habe mir gleich gesagt, wo der . . . der Tausend habt Du einmal ähnliche Bütze?"

"Nun, Herr Obersteuercontroleur," rief meine Emma mit der unnachahmlichen Schalkheit, die sie allen so reizend erscheinen ließ, "die Liebe, welche Sie einstmals mit pathetischen Worten für mich zu empfinden erklärt, kann doch nicht viel ernster gemeint gewesen sein, als die Liebenswürdigkeiten, die Sie heute Abend meiner Tochter zukommen lassen, sonst würde doch wenigstens mein Bild, das für ewige Zeiten in Ihren Herzen eingegraben sein sollte, nach Ihrer Verfichterung nämlich, nicht so gänzlich vom Schwamme der Zeit verwischt worden sein. (Schluß folgt.)

jener Premierlieutenant war, der mir den Besitz meiner Emma damals so ernstlich streitig gemacht. Sie hatten die Namen ihrer ehemaligen "Freiwilligen" gänzlich vergessen, wie ich bei der gegenseitigen Vorstellung erkennen konnte.

Das Gespräch, wie gesagt, drehte sich um die Ereignisse des Tages und so besonders auf die der eben beendeten Jagd, wobei allgemein zugegeben wurde, daß die Herren Forstleute den Dilettanten im edlen Jagdsport sich allenfalls überlegen gezeigt hätten, was von Seiten eines anderen Gastes zu der Bemerkung führt, daß die Forstleute auch im Kriege ausgezeichnete Offiziere bilden müßten, wozu er Schillers Worte aus der "Braut von Messina" zur Bekräftigung heranzog:

"Denn die Jagd ist ein Gleichniß der Schlachten, Des ernsten Kriegsgottes lustige Braut."

Dem entgegen hielt ich mich veranlaßt einzuhalten, daß die Herren Militärs in Bezug auf die Technik im Militärservice den Anderen voraus wären, daß aber das strategische Talent, welches unabhängig von der Schaltung einer großen Anzahl von nicht dem Militär angehörenden Personen innewohne, letzteren öftmals eine Überlegenheit über Militärs vom Fach verleihe.

Meine Bemerkung wurde, trotz aller Beispiele, die

dem Menschenleben gestärkt, aber nicht abgeschwächt sehen will.

Italien.

Der Bankrott. Ohne neue dreißig Millionen wird sich das Gleichgewicht im italienischen Haushalt kaum herstellen lassen. Der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten, Uccini, war aufstätig genug, die Notwendigkeit neuer Steuern in der Höhe von dreißig Millionen einzugehen. Er sagte, es sei unnütz, sich Illusionen zu machen, so könne es nicht weiter gehen, und die neuen Steuern seien unerlässlich. Die Gegner des Cabinets bekämpfen die progressive Einkommensteuer, um Gioletti zu stützen. Aber wer immer an seine Stelle treten mag, wird gezwungen sein, aus den Steuerzahldern dreißig Millionen mehr herauszuholen. Und woher sollte man sie nehmen, vom Grundbesitz, vom Gewerbe? Der Minister Brin fügte dem „Secolo“ zufolge hinzu: es seien mehr als dreißig Millionen nötig, und dieses Defizit wiso das Ministerium Gioletti oder dessen Nachfolger aus den Sparmaßnahmen herausstreichen... „Der Augenblick ist ernst. Das Parlament hat kein Ansehen mehr, das Fünftwesen hat auch Credit verloren. Die Bevölkerung vertraut immer mehr... Eine neue Steuer könnte der berühmte Tropfen sein, der das Gefäß überlaufen macht.“

Wenn schon ein Minister die Lage so schwarz aussieht, so kann man daraus entnehmen, wie traurig die Wirklichkeit sein muß. Besteht denn aber die ganze Staats- und Finanzkunst in der Erfindung neuer Steuern?

Lebt einen „socialistischen Herzog“ schreibt man aus Padua: „Hier sind D. Ferrari, Sohn des Herzogs von Galliera, welcher der Stadt Genua 20 Millionen lire vermacht. Der Verstorbenen neigte socialistischen Anschauungen zu. Er legte den Herzogtitel ab und wies die Erbschaft seines Vaters zurück. Er lebte in Paris als Professor der Mathematik. Ferrari weilte als Verwaltungsrath der Eisenbahn-Bahngesellschaft in Padua, wo ihn d. r. Tod ereilte. Ferrari habe das spätere Staatsbürgertum und das Heimathsrecht in einer deutschen S.a.t Norddeutschens erworben.“

Nun, warum sollen nicht auch Herzöge die Richtigkeit des Socialismus begreifen? Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß der geschiedene Kaiser, den das eine, und der geschiedene, den das neue römische Reich gehabt haben, beide freiwillig aboantien: Julian und Kaisert Hünste.

Espania.

Barcelona, 12. November. Gestern entdeckte man hier eine Banknotensättigung in großartigem Maßstabe. In verschiedenen Geschäftsräumen, Wechselräumen, Zavellenhauden u. l. w. fand es d. r. Falschmünzer, zwei elegante gekleidete Herren eine eklektische Anzahl von ihren Erzeugnissen, das ist von 1000- bis 5000 Pfennigen, an den Mann zu bringen. Egalisch - ber, in einem Wegselgeschäft, entdeckte man, daß die von den „Herrn“ eingezahlten Banknoten falsch waren. Der Wegseler veranlaßte d. r. Polizei zur Verhaftung d. r. Falschmünzer. Diese beiden Männer bzw. Gaballé. Die von ihnen hergestellten Noten waren so genau nachgezählt, daß sie selbst von Sachverständigen nur mit Mühe von den echten zu unterscheiden waren. In der Abendzeit d. r. Vorgerücktes bestätigte die Polizei solche Schmeichelei im Verlage von 215 000 Pesetas. Man glaubt jedoch, daß dies nur ein Teil d. r. von Mata und Gaballé gemachten „Emissären“ ist, und daß diejenige wohl eine Million Pesetas umfaßte.

Amerika.

Eigenhåm ist Liebtag, so dachten wohl amerikanische Leute Spießer, als sie sich am Staats-Eigenhåm vergingen. Der „Staats. Zug.“ wird geschrieben:

Lebendigende Gedanken hat ein von der Regierung des Staates zuinnendia zur Unterstützung des Befriedens der Städte und Landen eingetragener Auszug gemacht. So heißt, der Vorsitzende der Kommision, berichtet u. A. Folgendes: „Der St. ist von etlichen der angesehensten Bürger um 100 000 Dollars begehrt, so den und einige dieser Eigentümere sind von soviel kostbaren Natur. Bezeichnante sind vielleicht ohne einen Franken von Bezeichnung wegzuppt werden. In einem Falle sind ungefähr 80 000 \$-s. D. r. ist welche bezahlt war, 6 000 000 \$-s. Wege kommen werden. Der Auszug hat bekannt gewollt, daß auch in den Städten und Landen ist, sofern, dem Gouverneur und dem Exekutivbeamten gleichmäige Wege zur Unterstützung von Städten und Landen genutzt werden.“

Parteiangelegenheiten.

Beruhigende Nachrichten auf der Rücken eines Sieges. Ein Krieg hat die Parteien unter sich in wichtigen Städten gesetzt. Große Kriege, abgesehen jetzt

Mülhausen i. G., erschien am Freitag zur Überraschung vorläufiger Körperverletzung mit tödlichem Ausgang, deren die 37jährige Charlotte Louise Fels, geb. Ruz, aus Niedendorf bei Potsdam beschuldigt wurde, vor den Geschworenen. Die Angeklagte war seit 20 Jahren mit dem Günter Frise verheirathet, hat aber wenig freudige Stunden verlebt. Drei Kinder im Alter von 16, 14 und 3 Jahren entflohen der Ehe. Einziglich war der Chemnitzer Frise: Biunt erneuter und die Frau vertrieb die in der Großherrenstraße 48 befindliche Gärtnerei. Sie war durch Ihren Grünfruchthandel der einzige Ernährer und Gehalter der Familie, während der dem Trunk ergebene Mann mindestens 1 Ml. bis 1 Ml. 50 Pf. pro Tag in Bier und Schnaps anlegte. Die arme Frau hatte, da ihr Mann Faulenzen und ihr das Geld, daß sie verdiente, noch abwickelte, um einem Laster zu folgen, sehr zu kämpfen und zuletzt 800 Mark Schulden gemacht. Wenn sie kein Geld batte, um solches dem Mann zu geben, war der selbe unfrisch und lästig und liege sich dann stütze zu Bett, während sich die Frau quälte. Am 15. September d. J. war Frise, nachdem er den ganzen Tag über betrunken gewesen und vor der Frau Geld verlangt, aber nicht erhalten hatte, am Abend stark verunsichert gekehrt. Nun stieg er mit seiner Frau Scandal an, weil sie ihm kein Geld gegeben und bei seinem Schwager Wulff verlaufen habe. Als die Angeklagte dies hörte, sprang Frise auf und lief drohend auf seine Frau mit den Worten zu: „Willst Du machen, daß Du raus kommst Du verlässt mich!“ Die Angeklagte ergriff nach der Sprache die Flucht, gerischt von dem wütenden Gatten, welcher, wie mehrere Zeugen beobachteten, lautbrüllte: „Du A... D'ch'age ich tööt!“ Beide im Raum, dem Gärtnerei-Geschäft, suchte die Angeklagte heraus aus, während Frise sich einen armelichen Knittel suchte und mit diesem in sein Haus zu eilen. Als Frau Frise um 11 Uhr Abends, wie sie mit ihrem 16jährigen Sohn verabredet, durch's Fenster in ihre Wohnung zurückkehrte, um in der Gesellschaftsmiete zu schlafen, traf sie diese schlafend an. Ihr Mann hatte inzwischen das 3jährige Mädchen bei sich und sie nahm ihm dies fort, weshalb sie sich fürchtete, er könnte in der Dunkelheit dem Kind ein Messer antun. Davon erwachte Frise und riss nur seiner in der Kirche befindlichen Frau zu: „Was sagst du... bist du scho wieder da nach daß Du raus kommst, ich schlage ich Dich tot!“ Da übermarnte d. Frise die Aufregung, sie nahm einen auf der heißen Kohlenschlange, die den Topf mit 2 3 Liter kochendem Wasser und gab dasselbe über ihm im Bett liegenden Mann. Dann setzte sie mit dem Topf in der Hand in Freie, warf den Topf auf dem Hof fort und flüchtete zu ihrem Vater, wo sie bis zum nächsten Nachmittag verblieb. Als sie dann heimkehrte, hatte man inzwischen ihren Chemnitzer Oberlandeskrieger in der Wohnung gebracht, wo derselbe am 23. September an einem Vergnügungstag, der in Folge der Brandkatastrophe entstanden war, in einem kleinen Raum entdeckt wurde. Er verstarb, nachdem er 3 Tage am Delirium tremens gelitten. Die Angeklagte ist der That gesündigt, nur will sie nicht gestellt haben, daß in dem Topf vorhandenes Wasser gewesen trocken sie früher dies zugestanden hat. Die Gesetze waren erwarteten die Angeklagte nicht der vorsätzliche Körperverletzung mit tödlichem Ausgang, sondern nur der jahrlängigen Tötung schuldig und empfehlen die Angeklagte bei Milderung der Strafe.

Die sozialdemokratische Fraktion hat in ihrer ersten Sitzung eine Reihe von Beschlüssen gefasst, die für die Parteigenossen von Wichtigkeit sind.

Nachdem man Mitglieder für die verschiedenen Fraktionen und die Redner für die Handelsvertreter und die Statthaute bestimmt hatte, beschloß die Fraktion eine Reihe von Anträgen einzubringen. Man kam überein, gemäß dem Beschluss des Kölner Parteitages einen Gesetzentwurf einzubringen, der verlangt, daß in jedem deutschen Bundesstaate eine Volksvertretung besteht, die nach den Grundzügen des allgemeinen gleichen directen und geheimen Wahlrechts von allen über 20 Jahren alten Staatsangehörigen ohne Unterschied gewählt ist. Ein zweiter Gesetzentwurf — ebenfalls im Sinne der Kölner Parteitags-Beschlüsse gefasst — soll die Freiheit des Vereins- und Versammlungswesens und die Aufhebung aller Coalitionsverbote aussprechen. Ein dritter Gesetzentwurf soll die Aufhebung des Dictaturparagrafen, die Einführung des deutschen Preßgesetzes und der Gewerbe-Denkung in Elsass-Lothringen, mit Aushebung der dritten Gesetzen entgegenstehenden landesgesetzlichen Bestimmungen und Verordnungen verlangen. Viertens soll ein Antrag eingebracht werden, der die geistliche Eintheilung des Reichstags-Wahlkreises fordert. Fünftens will man eine Interpellation über die gesetzliche Regelung des Strafvollzugs an den Reichskanzler richten.

Es wurden mehrere Commissionen gewählt, welche die Gesetzentwürfe und Anträge ausarbeiten und der Fraktion in ihrer nächsten Sitzung zur Beschlussfassung vorzulegen haben.

Der Fraktionsvorstand wurde durch Acclamation in seiner alten Zusammenfügung (Bebel, Müller, Singer) bestätigt.

Kleine Rundschau.

Ein Gedrama, welches ursprünglich zu einem Verfahren wegen vorsätzlicher Tötung des Verwandten gegeben hat, ist jedoch aber nur zu einer Anklage wegen Körperverletzung mittels einer Schußwaffe führt, beschäftigte gestern die 4. Strafkammer des Landgerichts. Aus der Untersuchungshof wurde die im Jahre 1859 geborene Restauratoren-Ehefrau Louise Schröder vorgeführt. Sie ist seit neun Jahren in Verheirathet und Mutter von fünf Kindern. Nach der Anklage ist die Ehe eine sehr unglückliche gewesen, gezeitige östliche und westliche Beliebigkeiten waren an der Tagesordnung. Die Angeklagte gab zu, daß sie ihm Mann die eheliche Treue nicht bewahrt habe, dessen Vater habe sich aber auch ihr Mann häufig gemacht. Im Dezember d. J. war das unglückliche Verhältnis auf den Höhepunkt gedrückt. Von beiden Seiten war die Schuld eingeleitet worden, von beiden Seiten wurde die hierzu Material gesammelt. Am Morgen des 14. Dezember d. J. hatte sie die Angeklagte in früher Morgenstunde von Hause entfernt, um Nachrichten vor einem Richterbeamten einzuhören, den sie zur Zeitzeit Unterhaltung ihres Ehemanns angenommen hatte. Als sie zurückkam, wurde sie von ihrem Mann mit Vorwürfen erfaßt, daß sie ihre häuslichen und militärischen Pflichten vernachlässige. Wie der Zeuge Reßner behauptete, hat seine Ehefrau ihm die gemeinsten Schimpfworte ins Gesicht geschaut. Da habe er sich die rechten lassen, seiner Frau eine Ohrfeige zu geben. Diese habe nun einen Sohn, der sie seit Jahren in ihren Kleiderkästen bei sich geführt habe, herausgezogen und mit den Worten: „Hast, jetzt schaue ich Dir!“ auf ihn angelegt. Er habe es vorgezogen, in ein anderes Zimmer zu fliehen und die Thüre zu halten. Bei seinem früheren Gewerbe als Schneider habe er einen Arm verloren und sei dadurch in seiner Fleischentzündung gehemmt. Die Angeklagte habe die Thüre weit zu öffnen versucht, daß sie den Fußstoß durch den Spalt zwischen Thüre und Rahmen kommen konnte. Sie habe abgedrückt das Schloß, so ihm in den Oberkörper gedrungen. Er habe 14 Tage im Krankenhaus zu verbringen. Die Darstellung des Zeugen rechtfertigte von der Angeklagten als unwahr bezeichnet. Nachdem sie vor ihrem Mann eine Ohrfeige erhalten, daß ihr Sohn und Tochter entgangen waren, und ihre Menge noch nach acht Tagen eine einzige blauüberlaufene Stelle bildete, hat sie zu ihrem Bett geküßt, wo sie unter dem Bett einen Revolver gehortet, so wie sie auch das Gewehr versteckt an jenen Vorgang abhanden gekommen ist. Die Beweisaufnahme beinhaltet sich auf die Vernehmung weniger Zeugen. Es kommen nur wenige Tinge in Berücksichtigung des Zusammenhanges der Ereignisse.

Der Prozeß ist abgeschlossen. Dem Ehemann Reßner ist das Gerichtsurteil über seine Kinder entzogen worden. Der Staatsanwalt hat die Angeklagte eine Strafe von 1000 Mark, das Verbrechen die Sorgfalt, die Kosten und die Verantwortung für die Vernehmung und Verhöre der Zeugen und Richter, für die Anklage und Präsentation, das Urteil lautet auf eine Strafe von 500 Mark, wodurch die Monate durch die in diese Untersuchungszeit in Abrechnung gestellt werden.

Über ein trauriges Familiendrama berichtet unser Redakteur des „Sachsen-Anhalt“. Der 22. Nov. 1871.

„Dasselbe entzöste sich in einer Anklage wegen vorsätzlicher Körperverletzung mit tödlichem Ausgang, deren die 37jährige Charlotte Louise Fels, geb. Ruz, aus Niedendorf bei Potsdam beschuldigt wurde, vor den Geschworenen. Die Angeklagte war seit 20 Jahren mit dem Günter Frise verheirathet, hat aber wenig fröhliche Stunden verlebt. Drei Kinder im Alter von 16, 14 und 3 Jahren entflohen der Ehe. Einziglich war der Chemnitzer Frise: Biunt erneuter und die Frau vertrieb die in der Großherrenstraße 48 befindliche Gärtnerei. Sie war durch Ihren Grünfruchthandel der einzige Ernährer und Gehalter der Familie, während der dem Trunk ergebene Mann mindestens 1 Ml. bis 1 Ml. 50 Pf. pro Tag in Bier und Schnaps anlegte. Die arme Frau hatte, da ihr Mann Faulenzen und ihr das Geld, daß sie verdiente, noch abwickelte, um einem Laster zu folgen, sehr zu kämpfen und zuletzt 800 Mark Schulden gemacht. Wenn sie kein Geld batte, um solches dem Mann zu geben, war der selbe unfrisch und lästig und liege sich dann stütze zu Bett, während sich die Frau quälte. Am 15. September d. J. war Frise, nachdem er den ganzen Tag über betrunken gewesen und vor der Frau Geld verlangt, aber nicht erhalten hatte, am Abend stark verunsichert gekehrt. Nun stieg er mit seiner Frau Scandal an, weil sie ihm kein Geld gegeben und bei seinem Schwager Wulff verlaufen habe. Als die Angeklagte dies hörte, sprang Frise auf und lief drohend auf seine Frau mit den Worten zu: „Willst Du machen, daß Du raus kommst Du verlässt mich!“ Die Angeklagte ergriff nach der Sprache die Flucht, gerischt von dem wütenden Gatten, welcher, wie mehrere Zeugen beobachteten, lautbrüllte: „Du A... D'ch'age ich tööt!“ Beide im Raum, dem Gärtnerei-Geschäft, suchte die Angeklagte heraus aus, während Frise sich einen armelichen Knittel suchte und mit diesem in sein Haus zu eilen. Als Frau Frise um 11 Uhr Abends, wie sie mit ihrem 16jährigen Sohn verabredet, durch's Fenster in ihre Wohnung zurückkehrte, traf sie diese schlafend an. Ihr Mann hatte inzwischen das 3jährige Mädchen bei sich und sie nahm ihm dies fort, weshalb sie sich fürchtete, er könnte in der Dunkelheit dem Kind ein Messer antun. Davon erwachte Frise und riss nur seiner in der Kirche befindlichen Frau zu: „Was sagst du... bist du scho wieder da nach daß Du raus kommst, ich schlage ich Dich tot!“ Da übermarnte d. Frise die Aufregung, sie nahm einen auf der heißen Kohlenschlange, die den Topf mit 2 3 Liter kochendem Wasser und gab dasselbe über ihm im Bett liegenden Mann. Dann setzte sie mit dem Topf in der Hand in Freie, warf den Topf auf dem Hof fort und flüchtete zu ihrem Vater, wo sie bis zum nächsten Nachmittag verblieb. Als sie dann heimkehrte, hatte man inzwischen ihren Chemnitzer Oberlandeskrieger in der Wohnung gebracht, wo derselbe am 23. September an einem Vergnügungstag, der in Folge der Brandkatastrophe entstanden war, in einem kleinen Raum entdeckt wurde. Er verstarb, nachdem er 3 Tage am Delirium tremens gelitten. Die Angeklagte ist der That gesündigt, nur will sie nicht gestellt haben, daß in dem Topf vorhandenes Wasser gewesen trocken sie früher dies zugestanden hat. Die Gesetze waren erwarteten die Angeklagte nicht der vorsätzlichen Körperverletzung mit tödlichem Ausgang, sondern nur der jahrlängigen Tötung schuldig und empfehlen die Angeklagte bei Milderung der Strafe.

Der Gerichtshof erkannte auf 9 Monat Gefängnis unter Anrechnung von 1 Monat auf die erlittene Untersuchungshaft. — In einer zweiten Sache, die unter Aufschluß der Differenzialität verhandelt wurde, batte sich der bereits mit Haus und mit Ausstofnung aus dem Sonnenhof verlobte 26jährige ehemalige Arbeiter Friedrich August Dütsch aus Görlitz bei Rath now wegen Notbehörigkeit, begangen an einem 11jährigen Mädchen zu verantworten. Er wurde 3-6 Jahren Sonnenhof und 6 Jahren Chemnitz verurteilt.

Werd. Wittenburg, 14. November. Weder die Entfernung des Gutsbesitzers Lehmann aus Hohenlohe noch die Entfernung des Gutsbesitzers Schmid von 3 Jahren Gefängnis unter Anrechnung von 1 Monat auf die erlittene Untersuchungshaft. — In einer zweiten Sache, die unter Aufschluß der Differenzialität verhandelt wurde, batte sich der bereits mit Haus und mit Ausstofnung aus dem Sonnenhof verlobte 26jährige ehemalige Arbeiter Friedrich August Dütsch aus Görlitz bei Rath now wegen Notbehörigkeit, begangen an einem 11jährigen Mädchen zu verantworten. Er wurde 3-6 Jahren Sonnenhof und 6 Jahren Chemnitz verurteilt.

Der Gerichtshof erkannte auf 9 Monat Gefängnis unter Anrechnung von 1 Monat auf die erlittene Untersuchungshaft. — In einer zweiten Sache, die unter Aufschluß der Differenzialität verhandelt wurde, batte sich der bereits mit Haus und mit Ausstofnung aus dem Sonnenhof verlobte 26jährige ehemalige Arbeiter Friedrich August Dütsch aus Görlitz bei Rath now wegen Notbehörigkeit, begangen an einem 11jährigen Mädchen zu verantworten. Er wurde 3-6 Jahren Sonnenhof und 6 Jahren Chemnitz verurteilt.

Ein weiblicher Michael Kohlhaas Die Thüringer Tribüne schreibt aus Jena: Wir brauchen vor längerer Zeit einen Artikel über eine Frau J., welche mit der Behörde einen erbitterten Kampf führt. Dieselbe ist wegen Bekleidung und Verarbeitung der Marktordnung bestraft worden und alle Beweise werden ihrerseits an die verschiedensten Instanzen sind sich os verlaufen. Sogar zwei Mal hat man die Frau in der Zentralanstalt interniert, aber trotz alles will sie sich ihrer Rechte nicht nehmen lassen. So hat dieselbe sich mehrfach mit einer Gingabe an die Kaiserin gewandt; eine Antwort ist jedoch von dieser Stelle nicht erfolgt. Neuerdings soll nun die Frau ihrem Unmuttheit einigen hohen Herrn gegenüber Last gemacht haben, indem sie diesen ihre gewachten lästigen Erfahrungen geschildert. Die Folge davon war: Verladung des Ehemanns vor das Stadtgericht. Hier wurde dem Leibarzt ein gesondertes Schriftstück zur Untersuchung vorgelegt: Die Frau J. dem Krankenhaus für unbändige Freude zu überweisen oder die gute Stadt Jena und ihre Familie zu verlassen.“ Natürlich würde die Untersuchung fortgesetzt werden.

Ein weiblicher Michael Kohlhaas Die Thüringer Tribüne schreibt aus Jena: Wir brauchen vor längerer Zeit einen Artikel über eine Frau J., welche mit der Behörde einen erbitterten Kampf führt. Dieselbe ist wegen Bekleidung und Verarbeitung der Marktordnung bestraft worden und alle Beweise werden ihrerseits an die verschiedensten Instanzen sind sich os verlaufen. Sogar zwei Mal hat man die Frau in der Zentralanstalt interniert, aber trotz alles will sie sich ihrer Rechte nicht nehmen lassen. So hat dieselbe sich mehrfach mit einer Gingabe an die Kaiserin gewandt; eine Antwort ist jedoch von dieser Stelle nicht erfolgt. Neuerdings soll nun die Frau ihrem Unmuttheit einigen hohen Herrn gegenüber Last gemacht haben, indem sie diesen ihre gewachten lästigen Erfahrungen geschildert. Die Folge davon war: Verladung des Ehemanns vor das Stadtgericht. Hier wurde dem Leibarzt ein gesondertes Schriftstück zur Untersuchung vorgelegt: Die Frau J. dem Krankenhaus für unbändige Freude zu überweisen oder die gute Stadt Jena und ihre Familie zu verlassen.“ Natürlich würde die Untersuchung fortgesetzt werden.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 21. November 1893

Aus dem Stadtparlament.

Unter den Vorlagen zur nächsten Sitzung befinden sich auch folgende, die von Wichtigkeit erscheinen. Der Magistrat beantragt eine Abänderung des Bauungsplanaes für den südlichen Theil der Schleswiger Vorstadt, soweit er die Anlage von Straßen auf den sogenannten Teichäckern betrifft. — Magistrat geht von der Überzeugung aus, daß die Ausführung des Planes in der gegenwärtigen Gestalt unvorteilhaft sein würde, daß vielmehr auf die Herstellung eines günstigeren Verhältnisses zwischen dem zu verwirkenden Bauteil und dem zur Anlage der Straße zugänglichen Bereich hinzuwirken ist, um gegenüber den aufzuwendenden Straßensanierungskosten den der Stadtgemeinde aus dem Verkaufe der Haugrundstücke zufolgenden Gewinn in einem gemessener Höhe sicher zu stellen. Als seine Aufgabe betrachtete er es, bei Anordnung geeigneter Verbesserungen der bestehenden öffentlichen Verkehrswege auch für angemessene ärztliche Ausbildung des für den Ausbau vorüber zu liegenden Gebietes, sowie auch für ausreichende Tummelpfade der Jugend Sorge zu tragen. Ist dem neuen Bauungsplanae sin, so wird weiter ausgeführt, die Interessen des Verkehrs durch zw. d. nötige Verbindungsstrassen noch allen Richtungen hin gehörig gewahrt. Vorgärten sollen an den gegen Süden und Osten zu geöffneten Straßenseiten angelegt werden, so daß ein Bedienen der Anpflanzungen sichergestellt wird. Von der Anlage des großen polynonalen Platzes im Innern des Gebietes ist Abstand genommen, so daß das Terrain baulich ausgenutzt werden kann. Anstatt dessen sollen die bereits bestehenden Parkanlagen an der Salvator-Kirche nach Osten und Norden ausgedehnt werden, so daß durch einheitliche Parkanlage, die nach dem Plan einen Gesamt-Umfang von ca. 575 Hektar erhalten wird, für die ganze Umgebung eine angenehme Erholungsstätte geschaffen werden wird. Die räumliche Ausdehnung der östlichen beiden Bauquartiere gestaltet die Allee von Spielplätzen im Innern derselben, welche zur gemeinschaftlichen Benutzung durch alle Bewohner der angrenzenden Grundstücke bestimmt sind. — Eine weitere Vorlage betrifft die Neuerzung des Magistrats über die Rechtsverhältnisse, in Folge deren seitens der Krankenkassen der Gewerbe-Gehilfen und Gehilfinnen für die Mitglieder bei Behandlung gesetzlicher Krankheiten ein eringerer Kurlosen Beitrag zu leisten ist als bei anderen Krankheiten. — Bei der diesjährigen Revision des baulichen Zustandes der Brücken hat sich eine Sicherung des Belages der Brücke, sowie die Instandsetzung der Hauptträger als unumgänglich notwendig erwiesen. Diese Arbeiten erfordern einen Aufwand von 4500 Mk. Sie sind in diesem Umfang notwendig, weil nach der von der königlichen Oberpost-Bauverwaltung erhaltenen Auskunft auf die Ausführung der anfänglich der Canalisierung der Obersdorflich werdenden Notbrücke innerhalb eines Zeitraumes von drei Jahren mit Sicherheit nicht zu rechnen ist. — Die übrigen Vorlagen sind von weniger Bedeutung.

Der Ultramontanen Einheit und Lüge.

II.

Schon die Überschrift dieses unseres Artikels beweist, daß wir gegen die Vorteile unserer ultramontanen Geister nicht blind sind. Wir erkennen vielmehr mit Vergnügen an, daß der Pfarrer Riedinger nicht einer von denjenigen Ultramontanen ist, welche über uns Sozialdemokraten in's Blaue meinschwangen und zetzen, sondern vielmehr um unsere Blicke und unsere Erfoließ. Es auf's Einachendste gammert und ein offenes Auge haben für die Zeichen der Zeit. Alles was Herr Riedinger über das eigentliche Sachthum unserer Partei, über deren Verbreitung in den großen und kleinen Städten und in den Industriebezirken und über unsere Aussichten in Bezug auf das Landvolk usw. sagt, ist wahr. Ebenso ist wahr und von so manchen unserer Parteigenossen noch in höherem Maße zu behaupten, daß es bisher schon geschah, daß unserst bei dem arbeitenden Volke auf dem Lande, beim Gesinde, den Hofsleuten, dem adeligen Adel und Kleinstadtstaat eine Fülle geradezu ehrgeizige und aufgehäuften Agitationsmaterials hat.

Dafür, daß uns der Pfarrer hierauf mit kräftigen Worten hinweist, verzeihen wir ihm gern allerlei thörichte Ausfälle, die in Ausdrücken wie „frischer Agitator“ und derartigen enthalten sind. Unseren Agitatoren wird einst die Möglichkeit bestehen, daß es eine gute, die denkbar beste Sache war, welche sie vertreten. Die Pfarrer aller Bekennenden werden vor diesem Gerichtshofe sehr viel schlechter bestehen. Wir können heute schon der unumstößlichen Gewissheit leben, daß wir binnen einer nicht langer Zeit die großen Klassen der Landarbeiter, der Handarbeiter, der Kaufleute und Beamten haben werden. Also das Heer wird in seiner Menge gar bald mit sozialdemokratischen Ideen erfüllt sein.

Daran werden auch die Ultramontanen nicht das ändern können, gleichviel ob sie die ultramontanen

Führer wie der Pfarrer Riedinger zum brüderlichen Bündnis mit den Conservativen erkennen, oder ob sie demokratische Neigungen und wer weiß wie mit gehörige Volksfreundlichkeit heucheln, wie es der parlamentarische Führer des sogenannten demokratischen Flügels der Centrumsfaction, der Dr. Lieber und das Berliner Centrum-organ „Die Germania“, so wie auch die größte ultramontane Zeitung „Die katholisch. Volkszeitung“ eifrig bestreiten sind.

Das dröliche Eingeständniß ihrer Zusammengedrängtheit mit den Conservativen durch solche ultramontane Deucheln, wie es der Pfarrer von Kuras ist, wird uns unsre Wege auf's Land hinaus bis in die äußersten Schlupfwinkel des klerikal-conservativen Ausbeuterthums ebnen helfen. Trotzdem brauchen wir indeß solchen ehlichen Pfarrerseelen uns nicht weiter zu Danken verpflichtet zu fühlen, wenn sie auf dem flachen Bande in Salzburg nicht gut anders können, als mit dem abgängen Großgrundbesitzerthum in dasselbe Horn zu stoßen. Sich mit Mattheserrittern an derselben Tafel schlecht und recht von Außern und Champagner zu nähren und sich in Volksversammlungen die physische Mühe auf's Haupt zu stülpen, wäre doch gar zu dummkopfig.

Es bleibt uns Sozialdemokraten hier in Salzburg wenigstens erspart, den Ultramontanen die demokratische Larve vom Gesicht zu reißen, was unseren Genossen hier und da in Bayern und noch mehr im Rheinland immerhin noch etliche Arbeit verursachen wird.

Doch auch der Pfarrer Riedinger nimmt es keineswegs immer mit der Wahrheit genau. Es ist aber nicht seine Privatmeinung, auf die wir ihn hier festunageln haben, sondern es ist dies die Hauptlüge seiner Partei, seiner Kirchlichen Religion, des Ultramontanismus, die überall auftaucht, wo es gilt, gegen uns Sozialdemokraten die Interessen derselben zu vertheidigen, die sei es katholische Priester gleich, seit dem zweiten Jahrhundert nach der Geburt des Christenthums, fälschlich als Freunde, Berater und Beschützer der arbeitenden Volksmassen sich aufgespielt haben und doch selber mit Adligen zugleich ärgste Ausbeuter und Ausbeuterhelfer gewesen sind.

Diese Hauptlüge des Ultramontanismus besteht in der Behauptung, die Socialdemokratie sei atheistisch, göttlos, ja sie sei sogar die Partei des Teufels. Das ist natürlich für jenen, der im dunkelsten Winkel seines Hertzens nur noch eine Spur religiösen Glaubens hat, eine entsetzliche Beleidigung. Wie verhält es sich damit?

Die Socialdemokratie hat die Religion in ihrem Wesen wissenschaftlich erkannt. Ihr ist die Religion eine nothwendige Begleitschaffung der heutigen Menschheitskultur. Und keiner unserer Genossen, der mit seiner Erkenntnis Sicherheit hält auf dem Boden des wissenschaftlichen Sozialismus steht, denkt daran, den Handarbeitern oder Kleinbauern, den Handwerkern unserer Arbeiter- und Dienstleistungswirtschaft, die Religion zu rauben. Wie unendlich lächerlich ist der Vorwurf, wir seien Feinde und Hasser des Christengottes! Wer leugneten sein? Existenz! Da lieber Himmel, wir müßten ihn nicht kennen, in seiner Wirklichkeit und seinem Werk so durch und durch erkannt haben. Die, die ehrlich an ihn glauben, haben ihn ja erschaffen. Er ist das Bild ihres Freude, dem Kultus, der im Proste den erhabensten Menschen verehrt, schwert er in seiner Phantasie als so eine Art Obergeist vor, als himmlischer Papst aller Päpste. Dam glaubten Juden hat er sich geöffnet als überweltlicher Oberabbi, als welchen ihn die alten Schriftgelehrten bezeichneten, so schön mit dem Leviathan spiegelnd und im Buche des Geistes leserd, geschildert haben. Nein, wir sind nicht Feinde, nicht Hasser Gutes Gottes!

Wer uns nicht glaubt, mag seinen Glauben behalten.

Wir wollen zunächst garnicht weiter haben, als daß das Landvolk und die anderen uns gegenwärtig noch nicht anerkannten Bevölkerungskreise politisch und wissenschaftlich denken und verstehen lernt. Deswegen weisen wir auch die oben näher berührte ultramontane Hauptlüge in ihres Rücks durchbohrendes Gefüll zurück. Des Weiteren davon ein nächstes Mal.

[Vertilgung der Feldmäuse.] Wie in einer an sämtliche Landräthe des Kreises Breslau gerichteten Verfügung des Regierungspräsidenten zu Breslau ausgeführt wird, ist nach einem Eilschreibe des Ministers für Landwirthschaft etc. durch die Tagespresse die behördliche Anordnung der Vertilgung der in diesem Jahre in einzelnen Gebieten zahlreich auftretenden Feldmäuse angeregt worden. Der Minister bemerkte hierzu, daß dazu Polizeiverordnungen namentlich dort am Platze erschienen, wo in falsche stark gehäilste Grünblätter die angestrebten Bemühungen, d. s. Einzelnen wegen der Läufigkeit des Nachbars einzoglos bleiben. Wenn Kreis- oder Kreispolizeibehörden zum Erlaß einer solchen Polizeiverordnung schreiten sollten, so werden sie nach der Regierungserfüllung der Thatsache Rücksicht zu tragen haben, daß einmalige Misregeln zur Errichtung des angestrebbten Zwecks nicht genügen, sondern eine Wiederholung derselben nach zwei bis drei Wochen erforderlich scheint. Beachtenswerth erscheint dem Herrn Minister das Vorgehen im Kreise Gieslitz. Nachdem man sich dort für Anwendung von Sacharin-Stichnithasen entschieden hatte, ist seitens des Kreises der gemeinschaftliche Bezug der Legeinstrumente und des vergifteten Korns für alle Gemeinden vermittelt worden. Nach Ansicht der Regierung zu Breslau, dürfte für den Bezirk Breslau der § 15a der unter dem 18. Juli 1882 erlassenen Regierung-Polizeiverordnung eine genügende Grundlage für ein polizeiliches Einricheten bilden, so daß sich der Erlaß besonders Polizeiverordnungen erübrigte wird. Der angezogene § 15a lautet: „Den Straßen des Fried- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 (150 Mark oder entsprechende Hasen) unterliegt, wer der durch die

Volk-Polizeibehörden ihm auferlegten Verpflichtung zur Vertilgung von Mausen, Heuschrecken, Raupen und Feldmäusen nicht nachkommt.“

[Neuregelung des Schankgewerbes.] Nach der „Schles. Polizei.“ verlautet, daß eine „Neuregelung des Schankgewerbes“ soll wohl heißen des Concessionswesens) in Aussicht genommen sei. Es sind neuerdings Erhebungen angedroht worden über die Zahl der Gast- und Schankwirtschaften mit und ohne Brannweinausschank, sowie über die Zahl der Brannweinleihhandlungen, wie sie gegenwärtig bestanden und 1879 bestanden haben. Es kann sich bei diesen Erfahrungen aber auch um Material für ein Trunkgeschäft handeln.

[Vorläufige Sachbeschädigung.] Vorigen Sonntag Nachmittag warfen zwei arbeitschne Individuen faulnigrohe Steine durch die mächtigen Scheiben des Cafés „Kaiserkrone“, ohne glücklichweise Personen zu verletzen. Der Wirth der jetztumerten Scheiben beträgt 1200 M. Die Besucher hatten die Scheiben zerstochen, um, wie sie sich dem sie festnahmen den Beamten gegenüber äußerten, ein Unterkommen im Gefängnis zu finden, schreiben die bissigen Spießblätter. O wunderschön ist Gottes Erde und werth, darauf vergnügt zu sein. Nicht wahr?

[Breslauer Güter-Umgehungsbahnhof.] An den Ausschüttungen des Bahndamms zwischen Krieger und Mohrera, der Einmündungsstation der im Bau begriffenen Güter-Umgehungsbaahn, konnte in letzter Zeit ohne Unterbrechung weiter gearbeitet werden. Die Überführung der Breslau-Schweidnitzer Chaussee ist fertig gestellt.

[Diebstahl.] Eine Restauranteur auf der Salzstraße waren am 13. d. Mts. aus seinem Local drei wertvolle Billardbälle gestohlen worden. Jetzt sind diese Bälle in dem Stück Salzstraße 34 aufgefunden und dem Restauranteur wieder zugestellt worden.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: ein Sack Reis, eine Hirsch-Licke, ein Messer und ein Regenschirm. — Verloren: zwei Portemonnaies mit ca. 7 bzw. 4 Mark Inhalt, eine goldene Kapsel in Buchform und eine lederne Brieftasche mit verschiedenem Inhalt. — Gestohlen: am 19. d. M. Form einer Fleischfrau aus ihrer Werkstatt am Neumarkt ein Portemonnaie mit 100 M. Inhalt; am 18. dieses Monats Nachmittags von einem Omnibus, während am Nikolai-Stadtgraben hielt, ein H. S. 100 gezeichnete Käbel mit eingesetzten Dämmen im Wert von 80 Mark; am selben Tage einem auf der Kupferschmiedestraße wohnenden Haushälter aus verschlossenem Schrank ein dunkelblauer Stoffanzug; am 16. d. M. s. einem auf der Bograuerstraße wohnenden Schnittwarenhändler einer Partie vor der Badenburg zur Ansicht ausgestellter Becher im Wert von 20 M. — Verhaftet: am 18. und 19. d. Mts. 125 Personen.

[Stadt-Theater.] Heute erste Aufführung der neu einstudirten Wagnerschen Oper „Tristan und Isolde.“ Die Hauptrollen sind mit den Damen Mielle und Weinert und den Herren Dr. Staeven-Städler, Sonner, Lehner, Gräbler, Anna, Martini und Habermann jan. besetzt. — In der morgigen Aufführung des hier noch nicht gehörten Verdi'schen „Rigolets“ werden über 800 Personen mit. Das Abonnement ist für diesen Tag aufgehoben, dagegen behalten Besuchertickets.

[Vom Lob-Theater.] Wo gen, Mittwoch, bleibt das Theater des Bapptages wegen geschlossen. Donnerstag findet um vielfachen Wünschen des Publikums nachzukommen, eine Aufführung (siehe 25.) von „Maurischen“ statt. Otto Erich Hartleben läuft morgen früh hier ein, um den letzten Proben zu seinem am Sonnabend zum ersten Mal in Scena gehenden Schauspiel „Ein Ehrenwort“ beizuwähnen.

[Vom Lob-Theater.] Am Sonnabend ging vor sehr gut besuchtem Hause zum ersten Male „Im Forsthaus“, Schauspiel in vier Akten von Richard Stowronski in Scena. Wenn das Publikum nicht mit Beifall sargte, so ist dies wohl in hr auf die wahrhaft musterhaft zu nennende Darstellung, denn auf den Fehl des Stükcs zurückzuführen. Der Autor, welcher sich sichtbar bemüht hatte, so viel als möglich die einzelnen Scenen der Wirklichkeit entsprechend zu lassen, ist dabei auf den Weg d. Effethascherei gerathen und das Natürliche schwindet unter dem Drude des Erklärt. Eine alte Försterfamilie wird u. s. v. vorgeführt, die ihren ganzen Stolz und ihre Hoffnung auf den jüngsten Sohn Anton setzt und alles anzeigt hat, demselben eine gute Bildung zu Theil werden zu lassen. Das h. i. dem beschriebenen Gehalt von 400 Thalern dies nicht gut möglich ist, werden die Alten zu ihrem Leidwesen sehr bald gewahr und der in Ehre ergraute Förster greift zu dem letzten Mittel: er in Gemeinschaft des Gutsoberhofs Wissmanns bestehlen den Fiscus um Holz und legt sich in den Gewinn. Der andere Sohn Wilhelm, der als Hilfsjäger in seines Vaters Forst angestellt, weiß von dieser Handlungsweise des Alten und ist deshalb in seinem Bruder Anton gram, der sein Anrecht nah nur die schuldig: Ursache ist. Dieser bezeichnete kommt nach Absolvierung aller Examen als Dozent in das väterliche Haus, erfährt durch Zufall von der Unrechtmäßigkeit seines Vaters und gebeendet sich ob der nun verliehenen Offizierschule wie toll. Einigen geringen Akt durch wird dem Publikum Gelegenheit gegeben, einen Menschen zu sehen, der mit seinem Pflichtgefühl als

Sohn und königlicher Beamter einen Kampf führt, der mit der Niederlage des ersten endet. Wirkungsvoll ist es gerade nicht, daß der so mit seinem Innern in hellem Aufzehr befindliche Anton der Tochter jenes Gütesitzers eine glühende Bleibeklärung macht, daß derjenige, der sich vorgenommen, seinen Vater bei der vorgesetzten Behörde zu denunzieren, weil er dies seiner Offizierschreie schuldig wäre, mit dem von ihm geliebten Mädchen fliehen will, um so nichts mehr zu sehen und zu hören. Doch der so eifrige Vertreter der preußischen Beamten ehre und bis über beide Ohren verliebte holt sich einen respectablen Korb und nun ist sein Entschluß vollends gereist, den Arbeiter zu machen. An dem 50-jährigen Jubiläumstage des Alten erscheint die Behörde, um ihn zu verhaften, nachdem der Besuch des anderen Sohnes, die Schuld des Vaters auf sich zu wälzen, mißlungen. Der Verhaftung jedoch entzieht sich der alte Förster, indem er, ehe es die Andern verhindern können, Hand an sich legt. Dies in kurzen Worten der Inhalt des Stücks. Große Gedanken sind in derselben nicht enthalten und besonders in der Zeichnung der Person des Oberförsters verwickelt sich der Autor in Widersprüche. Es entspricht nicht der Wahrscheinlichkeit, daß der vorher so flotte, ja leidenschaftlich zu nennende Sohn, der durch seinen Abenswandel den Vater zu diesem Schritt getrieben, dann den Entrüsteten spielt, nicht mit seiner Offizierschreie in Einklang bringen kann, was er selbst verschweigt. Gespielt wurde wie immer, ausgezeichnet und manche schwache Stelle gewann dadurch an Bedeutung. Herr Rohland, als der alte Förster Spalding, und Clara Wendt, als Eva seine Frau, sowie Herr Schwellach und Herr Böttcher die beiden feindlichen Brüder, spielten ihre Rollen meisterhaft, gleichermaßen Ida Müller und Kathé Basié. Die Darstellung des Rathausmeisters Buchholz durch Herrn Patty ist ebenfalls eine vortreffliche zu nennen; auch die übrigen Künstler thaten ihr Bestes, den Gesamteindruck zu heben. Der darauf folgende Einakter „Eingeschlossen“, Lustspiel von Carl Niemann, zeugt von einer etwas leichten Phantasie des Autors; auch hier waren viele Stellen vorhanden, die nicht den Anspruch auf Wiedergabe des künstlerischen machen können. Den Künstlern gebührt der Ruhm, das Publikum durch gutes Spiel über die Schattenseiten dieses Niemann'schen Einakters hinwegzulächeln. El. Clara Wendt als das Dienstmädchen, gebührt vor Allem die lobenswerthe Anerkennung, dem Ganzen den richtigen Zuspruch gegeben zu haben. Herr Patty ist in Saloniolen vortrefflich, was auch von Herrn Rohland zu sagen ganz selbstverständlich ist. Herr Böttcher und die Damen Ida Müller und Kathé Basié ließen es an nichts fehlen, diese Aufführung zu einer wohlgelegten zu machen.

Vereine u. Versammlungen.

Bauhütter-Versammlung. Am Sonntag, den 19. d. Mts., Vorabend von 11—2 Uhr, tagte im Locale zum „rothen Löwen“, Kaplerschmiedestraße 21, eine öffentliche Versammlung der Bauhütter und verwandten Berufsgenossen, welche jedoch nur schwach besucht war. Die Versammlung beschäftigte sich im Besonderen mit der Darlegung der wirtschaftlichen Lage der Berufangehörigen und der Notwendigkeit einer Organisation. Das Referat hatte Genosse Reufert übernommen, der sich hierüber in 1½ stündiger Rede verbreitete. Das Resultat der Diskussionen war, daß den anwesenden während einer Pause eine Anzahl Gelegenheit nahm, der bereits bestehenden Organisation beizutreten. — Auf der Tagesordnung stand ferner die Wahl eines eleganteren Gemeinschaftscastells, welche aus Collegen kammtet sei. In seinem kurzen Schlussswort ersuchte darüber Reufert alle Collegen, nach Kräften für Aufklärung über Beweisgegenstände zu sorgen, damit sie, einmal ihrer Klasse beigebrachte geworden, auch die Notwendigkeit der Organisation begreifen und sich betreiben anstrengen.

Gerichtliches.

Das Nachspiel zum hannoverschen Spielsprozeß wurde am Samstag bei der. Die Beweisaufnahme für die besondere Jurisdicition nicht zu Tage. In mehreren Fällen sind noch der Beweisaufnahme 50 bis 100 Pf. Kosten geleistet. Der Reichshof sprach die Frau Guhl, die Witwe Schwieger und den früheren Verleihantin Krahn frei und beurteilte die Agenten Hirsch und Hollmann zu 2 bzw. 2½ Jahren Gefängnis. Außerdem wurden gegen jeden Berührten auf 300 Mark Geldstrafe, 5 Jahre Ehreverlust entfallen und sofortige Verhaftung beschlossen.

Der Glashäuser Prozeß wegen Landfriedensbruch. Am Montag begannen vor dem Göttinger Landgericht die Verhandlungen wegen Landfriedensbruch und Auflaus, bezw. Widerstandes, Bedrohung und Körperbestrafung gegen 32 Angeklagte, welche meist dem Bergmannsstand angehören. Vorsitzender in der Landgerichtsrathstube. Der angeklagte Bergmann Lawes bekundet, daß am Nachmittag des 11. Jan. im Sellefeld eine sozialdemokratische Versammlung stattfinden sollte, zu welcher der sozialdemokratische Reichstagkandidat für den dortigen Kreis als Redner geladen gewesen sei. Am gleichen Abend habe eine Versammlung der deutsch-hannoverschen Partei in Glauchau stattfinden sollen. Als er gegen halb 4 Uhr in das Versammlungslokal gekommen, in dem die erhierte Versammlung stattgefunden werden sollte, sei dort großer Lärm gewesen.

Die Aufforderung Wilkes, ruhig zu sein, sei durch ein furchtbare Bärmen und Pfeifen der Bergbeamten und Akademiker beantwortet worden. Der Apotheker Brömel-Zellerfeld habe auf einem Tische gestanden und geschrillt. Schließlich seien Bergläder geworfen, von wem, wisse er nicht. Er habe da auf mit einem größeren Trupp den Saal verlassen und sei zur Rohrmann'schen Brauerei gezogen. Dass man sich an den Akademikern habe rächen wollen, davon sei ihm nichts bekannt. Später habe er nach dem Rathskeller gehen wollen, sei aber durch einen Schuhmann hieran gehindert worden. Die Aufforderung der Polizei, den Platz zu räumen, habe er nicht gehört. — Ein anderer Angeklagter gibt zu, geschlagen zu haben, will aber nicht wissen, wen.

Bergmann Moll will nichts gesehen haben, überhaupt nicht auf dem Platz gewesen sein. — Die Mehrzahl der Angeklagten bestreitet, mit Steinen geworfen und die Aufforderung der Polizei, den Platz zu räumen, in Folge des herrschenden Lärms, gerichtet zu haben.

Bezeichnend sind die Aussagen des Zeugen Oberbergrath Köbler, der in Gesellschaft von Studirenden in der Versammlung anwesend war: Als von den Einberufenen Bureauwahl verzögert sei, sei Apotheker Bönel auf einen Tisch gesprungen, habe sich zum Vorsitzenden erk.ärt und ein Hoch auf den Kaiser ausgeschallt, welches mit Gebrüll und Pfeifen erwidert wäre. Daraus sei das Lied „Hilf mir Siegerkranz“ angestimmt, er habe nur wenige Töne verstehen können. Er sei bald darauf hinausgegangen. — Auf ferneres Beitreten des Vorsitzenden, ob die Absicht bestanden hätte, die Versammlung zu sprengen, antwortet der Zeuge:

Es war stillschweigend vereinbart von Mund zu Mund, die Neuen der Socialdemokratie zu verhindern und zwar habe schon vorher die Absicht unter den Bergbaubeamten bestanden, die Versammlung zu sprengen, aber nur, weil es fremde Socialdemokraten gewesen wären (Berliner und Görlitzer). In der Versammlung selbst seien keine Vereinbarungen gemacht. Ein Theil der Akademiker sei erst später erschienen, als der Saal schon gefüllt war, ein Trupp Arbeiter noch später; dadurch seien diese beiden Gruppen zuerst aneinander gerathen. Zeuge berichtet weiter nach Hörensaal: Die Anrufer der Unruhe auf dem Rathausplatz in Glauchau seien Frauen gewesen, die Ursache allgemeine Radausfahrt. Der Angriff sei wohl nicht direkt gegen die Akademiker gerichtet gewesen, wenn auch gegen diese eine Misstrauung geherrscht habe und „unbegreiflich dumme Redensarten“ über diese in Umlauf gebracht wären.

Zeuge Polizeicommissar Engelhardt bekundet unter Anderem: Er habe den Kandidaten Wilke aufgesondert, die Versammlung zu schließen. Wilke habe vertagen wollen und vorer einen Zettel an Brömel geschickt mit der Aufforderung, das Local zu verlassen. Brömel habe diesen Zettel auch gelesen. Wilke habe, als er gesehen, daß man ihn nicht zu Worte kommen lassen wollte, die Versammlung geschlossen. Nach seiner Ansicht würde die Versammlung ohne das Eingreifen Brömels und der Akademiker rubig verlaufen sein. Abends 9 Uhr habe die Menge vor dem Rathause ihm erklärt, die Akademiker hätten vom Rathause auf sie geschossen und Eutritt zum Rathause verlangt. Er habe aber nicht feststellen können, ob wirklich geschossen sei. Auf seine Aufforderung, den Platz zu räumen, habe die Menge versucht, die Schuhmannschaft bei Seite zu schieben. Ein Schuhmann berichtet als Zeuge: Es sei keiner an dem tumulte hervorragend schuld. Angeklagter Hase habe mit einem Bierglase werfen wollen, hatte es aber unterlassen. Ein anderer Schuhmann bekundet, daß eine große Schaar Frauen den ersten Zusammenlauf verursacht hätte, weil sie gesagt, daß die Akademiker ihre Männer prügeln wollten. Bürgermeister Denker ist der Ansicht, daß der Aufruhr von den „Fremden“ (Görlzern und Berlinern) ausgegangen sei.

Die nachdem noch vernommenen Zeugen fordern Wesentliches nicht zu Tage.

Die Verhandlungen am zweiten Tage bringen eben so wenig volle Klarheit in die Sache. Schuhmann Degenhardt, welcher als Belastungszeuge auftritt, weiß nicht anzugeben, wer ihn geschlagen, er hat nur gesehen, daß H. derle ihn bedroht hat. Die Mitangeklagte Stolze, auf deren Aussage sich die Anklage gegen die Gebrüder Hieber stützte, nimmt seine früheren Aussagen heute vollständig zurück. Der Bergmann Moll ist bei dem Auslauf vor dem Rathaus arg geschlagen worden, aber wider er, noch einer der Zeugen weiß mir Basis nicht den Hintergrund anzugeben.

Der Angeklagte August Heide betreibt den Apotheker Brömel, der sich auf einen Tisch schwang und zum Vorsitzenden ernannte, geschlagen zu haben; er habe nur den geschlagen, der ihn zuerst geschlagen, und zwar mit einem Stuhl. Konstanze Schubert befand auf Beragen, daß H. der auf einer Bank stand, den in seiner Nähe auf dem Tische stehenden Brömel geschlagen hat; seines Wissens sei H. vorher nicht geschlagen worden. Ersterer befürte auch, den Moll oder den Untersieger Stößner geschlagen, sowie jener. Fensterläden eingeschlagen zu haben. Dagegen bezeugen zwei der Mitangeklagten, daß H. mit Steinen nach dem Rathause geworfen, und daß es danach geklärt habe.

Zeuge Senator Mühlau sagt aus, daß der Angeklagte, den er gegen 10½ Uhr aufforderte, nach Hause zu gehen, sich während seiner Anwesenheit anständig betragen habe. H. ist 5 Minuten vor 11 Uhr zu Hause gewesen.

Hierauf wird die Verhandlung auf Mittwoch vertagt.

Entscheidungen des Reichsgerichts.

Gefärtes „Rücken“. Der Berg-Industrie Friedr. Beckenmeier in Wellingholzen benutzte schon seit langer Zeit zur Aufbewahrung seiner Sachen ein Zimmer bei den Kronemeier'schen Scheitern und ließ sich von diesen auch bestreiten. Im Jahre 1892 löste er die en Vertrag, und als er wegziehen wollte, schuldet er denselben 21 Mark für Belebung. Am Tage des Umzugs entfernte er sich auf kurze Zeit, um zur Fortschaffung seiner Sachen noch zwei Bekannte beizuholen. Aus Sicht verjagte er seine Thut durch ein Vorhangeschloß, aber kaum hatte er sein Zimmer verlassen, so kam auch schon Frau Kronemeier und verschloß die Thür nochmals durch ein zweites Vorhangeschloß. Als Beckenmeier mit zwei Genossen zurückkehrte, erklärte sie ihm, daß sie nicht gewollt sei, seine Sachen herauszugeben, wenn nicht zuvor das Rosigeld bezahlt würde. Das kümmerte jene drei aber wenig. Durch ein Fenster erreichten sie das be-

wußte Zimmer und machten sich nun an die Arbeit. Sie waren noch lange nicht fertig, als plötzlich Frau Kronemeier in das Zimmer eindrang, das Bett des Beckenmeier erschütterte und damit ausreichend war. Der Kampf ums Bett dauerte jedoch nicht lange. Frau Kr. wurde von Beckenmeier mächtig verpauert und an die frische Luft gesetzt, wobei sich dieser eines Hammers in die geballten Faust biss. Beckenmeier und seine zwei Genossen wurden anschließend, sich eines qualifizierten Hausschlosses schuldbig gemacht zu haben, aber davon freigesprochen, weil Beckenmeier die 21 Mark nicht für Miete, sondern für Belebung schuldet. Frau Kr. darf nicht berechtigt war, die Sachen des B. zurückzuhaben und diesen das Betreten des Zimmers zu verbieten. Dagegen wurde B. vom Landgericht in Dortmund am 11. Juli d. J. wegen Körperverletzung mißest gefährlichen Werkzeugs zu 50 Mark Geldstrafe verurtheilt. Die von ihm beigegeben eingegangene Revision wurde heute vom Reichsgericht als ungründet verworfen.

Schlesien.

Freiberg a. d. Ü. Volksversammlung. Am Sonntag, den 19. d. Mts. fand in unserem Städchen die erste Volksversammlung statt, die sich eines guten Besuches erfreute. Als Referent war Genosse Redakteur Schröder aus Breslau erschienen. Redner legte in 1½ stündiger Rede die Stile und Bestrebungen der Socialdemokratie dar und kennzeichnete in kurzen Umrissen die Eigenschaften der bürgerlichen Parteien. Im weiteren Verlauf des Vortrags kündigte Referent das Verhalten der Geistlichkeit und die Mittel, mit denen unsere Gneise uns belästigen. Unn. Wahrheit und Recht zu unterdrücken, lehne man sich nicht, über unsere Bestrebungen nichts als Lüge zu verbreiten. Doch die Sonne äußert sich nicht mit Ruten und Polizeiöken verhängen und das Licht der Auflösung, so von der Socialdemokratie ausgeht, ist stark genug, um die Finsternis zu verscheuchen. Unsere erste Lüge sei, den Capitalismus, den Sköpfer aller heutigen miserablen Verhältnisse zu bekämpfen. Die Ausbeutung der Volksmassen, die Unterdrückung des Arbeiters, die große Kluft, so zwischen dem Proletariat und dem kleinen Häuslein Capitalisten besteht, die kolossale Arbeitslosigkeit, die Überbevölkerung der Landstrahlen, dies alles seien Zustände, die von Jahr zu Jahr schlimmer werden und dazu führen, daß der ganze Bevölkerung nur noch in ein paar Händen liegt, befindet, wahre das Heer der Arbeiterschaft und Gatten, der Rechtlose und Wehrlosen immer größer wird. Der Militarismus ist nur dazu da, die Geldsäcke unserer Bourgeoisie zu schützen und die Söhne des Volkes müssten um die Interessen Einzelner zu wahren, Jahrzehnt lang ihre Stellung mit den „Genüssen der Freienkolonie“ vertauschen. Der Militarismus sorgt das Volk aus, die Lasten schütteln sich die oberen Bevölkerungen vom Halse und wälzen sie auf die unteren Schichten. Die vielen indirekten Steuern, wären nur dazu, jeden Bissen Brot, den der arme Mann in den Mund setzt, jede Zigarette, die er raucht, zu versteuern. Vor allem sei es die hohe Aufgabe der Socialdemokratie, das Volk aufzuklären, es zum Bewußtsein seiner Lage zu bringen, damit jeder sich als Mensch fühle und auf seinem guten Recht, leben zu wollen, bestreite. Sei wenn man zu der Einsicht wird gekommen sein, daß all' die Vertreter der bürgerlichen Parteien nur ihre eigenen Interessen im Auge haben und sich den Teufel um das Volkes Recht scheeten, und des souveränen Volkes seinen Willen bei einer Macht wird und thun, indem es nur die Leute, die des Volkes Schäden und Wehe kennen, in das Parlament wählt, wenn auf diese Weise die Socialdemokratie die Klinke der Gesetzesgebung in die Hand bekommt, dann wird es sich zeigen, ob wir Phantomen nachjagen, oder im Stande sein werden, der Arbeiterschaft Heil und Frieden zu bringen. Referent schloß seine, oft von lautem Bei all unterbrochenen Vortrag nach Erläuterung der einzelnen Programmpunkte. Discussion fand nicht statt. Unter Verschiedenem bemerkte der Vorsitzende, daß es Pflicht aller Genossen sei, die Wirthin, welche den Saal zur Belebung gestellt, auch zu unterstützen. Hierauf hielt Genosse Schröder das Schlusswort, mahnte zur Einigkeit und mutigem Vorwärtsstreben auf dem begonnenen Pfad und legte allen dringend ans Herz, nur ein Blatt zu lesen, welches die Vereinen der Arbeiterschaft voll und ganz vertritt, die „Volkswoche“. Der Vorsitzende schloß mit einer dreisachen Hoh auf die volkserziehende Socialdemokratie, in welches die vor der Thür sich befindlichen Frauen mit einstimmen, die Versammlung. — Was nachträglich zu bemerken ist, wird gegen den überwachenden Gendarmen Verhöre erhoben werden, indem er vor Eröffnung der Versammlung die Frauen aus dem Saale wies. — Im Übrigen ist es ein erstaunliches Bildchen, daß in so kurzer Zeit die Bewegung hier soviel gediegen, und kann es nur für Alle ein Ansporn sein, recht rege zu agitieren und den Boren zu bearbeiten, um eine hundertfältige Frucht zu erzielen.

H.

Sagan. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich der Gastwirt Schm. aus Kosel wegen Jahrtausender Körperverletzung zu verantworten. Sch. hatte dem Maurer Schulz eine Explosionszigarette gegeben, ohne es zu sagen. Als sich Schulz die zündete entzündete, explodirte das in der Zigarette enthaltene Pulver und der Maurer verbrannte sich das Gesicht. Die Strafkammer legte dem Spender der Zigarette eine Geldbuße von 100 Mk. auf.

Groß-Schreiber, 15. November. Eisenbahnglücksfälle. Gestern Abend gegen 10 Uhr fuhr, wie die „Oberschl. Volks-Ztg.“ berichtet, der Bauer Biela aus Kaltw. bei Warmunctowitsch statt über das Bahngleis auf demselben entlang; der von hier um 9 Uhr 45 Min. abgehende Personenzug fuhr ihm entgegen. Biela muß geschlagen haben. Beide Verbrechen wurden von dem Juge total verändert, sein Wagen in Stücke zertrümmert und er selbst sehr schwer am Kopfe verwundet. An seinem Auskommen wird gezwungen.

Weißkunz. Der Biehändler Opitz aus Waldburg sah sich, da ihm die Fleischermeister von hier und Umgegend für ein Kind 45 Mk. weniger, als es wert war, geben wollten, veranlaßt, dasselbe hier auszuschlagen, um das Fleisch im Einzelnen — pfundweise à 40 Pf. — zu verkaufen. Der Biehändler hatte dadurch doch den Wert des Kindes herausgeplagt und das Publikum hatte billiges Fleisch erhalten.

Man er sieht heraus, daß die Fleischermeister ganz gut mit den Fleischpreisen herumgehen können!

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 18. November.

Heiraths-Ankündigungen. II. Kaufmann Paul Dittmann, evang., Lauenhainstraße 44b, und Agnes Hinsz, evang., Sadowastraße 66 — Hotelbesitzer Rudolf Wagner, kath., Siebenhünerstraße 32, und Witwe Ida Jöhne, geb. Großmann, evang., Gaisstraße 46. — Bautechniker Robert Bähr, evang., Leichnay 6, und Ernestine Heder, kath., Sadowastraße 10. — Arbeiter Bruno Frisch, kath., Gräbschenstraße 51, und Bertha Klop, evang., Gräbschenstraße 48. — III. Maurer Robert Vihr, evang., Schießwerderstraße 45, und Martha Wieland, evang., ebenda. — Arbeiter Max Göbel, evang., Schulstraße 20b und Emilie Hirsch, evang., ebenda.

Eheschließungen. I. Amis- und Privatsekretär Paul Ferens, kath., zu Blawatowiz, mit Elisabeth Künner, kath., hier. — Haushälter Carl Goppert, evang., mit Bertha Seitzer, evang., hier. — Schneider Carl Thienwiede, evang., mit Helene Feige, evang., hier. — Kutscher Robert Käpferle, evang., mit Bertha Bader, kath., hier. — Schlosser Otto Lampert, evang., mit Emilie Kautmann, ref., hier. — Kaufmann Otto Gäbel, evang., mit Elisabeth Freudenberg, ev., hier. — Kellner Emil Herrmann, kath., mit Maria Mai, geb., Thomas, kath., hier. — II. Schlosser Robert Witschel, evang., mit Martha Jensch, kath., hier. — Rathaus-Castellan Franz Wüldner, kath., Havelgord, mit Bertha Freitl, evang., hier. — Mühlbauer Julius Siemon, ev., mit Bertha Laube, evang., hier. — Budhauer Emil Mann, evang., mit Minna Schunk, evang., hier. — Buchbinder Emil Neukirch, freitl., mit Anna Stiller, evang., hier. — III. Tischler Paul Klemmest, kath., mit Anna Hahn, ev., hier. — Schreiblehner Paul Neugebauer, kath., mit Maria Dettke, evang., hier. — Arbeiter Adolf Seidel, kath., mit Auguste Hornig, kath., hier. — Kunis- und Handelsgärtner

Paul Pasternak, kath., Myklowitz, mit Auguste König, ev., hier. — Tischler Julius Kreuzberger, evang., mit Martha Müller, kath., hier.

Geburten I. Fleischer Johannes Hartmann, kath., S. — Bureau-Buchhalter Gustav Stollrieb, evang., S. — Schuhmacher Wilhelm Boy, evang., E. — Telegraphen-Arbeiter Robert Hoppe, kath., S. — Buchbindemeister Julius Haendel, evang., E. — Restaurateur Hermann Pausch, ev., E. — Arbeiter Robert Naleke, evang., E. — Arbeiter Wilhelm Busch, evang., S. — Postzel-Commissarius Carl Kroker, evang., E. — Geschäftsführer Benno Chaim, jid., S. — Schmied Eduard Riepl, kath., E. — Schlosser Ferdinand Neumann, kath., S. — Kutscher Carl Achtert, evang., E. — Böttchermeister Carl Elzemann, evang., S. — Dreher Hieronymus Hoppe, kath., S. — Schuhmann Franz Zimmermann, kath., E. — Sattler Carl Küller, evang., S. II. Schaffner Josef Hampel, kath., E. — Schösser Richard Müller, evang., E. — Arbeiter August Berger, evang., E. — Käuter Gustav Kraatz, evang., E. — Arbeiter Carl Fichtner, evang., E. — Schmied Paul Hentschel, kath., E. — Handelsgärtner Paul Lqua, kath., E. — Arbeiter August Stamke, evang., S. — Vorschlosser Carl Christ, kath., E. — Zimmermann August Schneider, kath., S. — Schmied Franz Weisser, kath., E. — Locomotivführer Oscar Franzek, kath., S. — Kutscher Gustav Ulrich, evang., E. — Prakt. Arzt Dr. Heinrich Friedländer, evang., E. — III. Tischler Gottlieb Nowak, evang., E. — Schuhmacher Wilhelm Wutke, evang., S. — Schlossermeister Max Herster, kath., S. — Bäckermeister Theodor Gulawsky, kath., S. — Schuhmacher Dominik Janda, kath., S. — Schuhmacher Heinrich Wehner, evang., S. — Schuhmacher Carl Peuker, evang., S. — Verdebachsmeister Carl Uberschär, evang., E. — Conditor Rudolf Sudermann, evang., S. — Vice-Wachtmeister Paul Hoppe, evang., E. — Tischler August Wunder, evang., E. — Haushälter Ernst Bartsch, evang., S. — Töpfer Paul Siebich, kath., S. — Provant-Amts-Assistent August Walchner, kath., E. — Landschiffer Gustav Koch, kath., E. — Stadtpostbote Bernhard Jaechhoff, evang., E. — Schlosser

Wilhelm Blahner, ev., S. — Haushälter August Melzner, kath., S. — Schneider Hermann Scholl, kath., S.

Breslau, 20. November. (Amtlicher Producten-Börsen-Bericht). Roggen (per 100 Kilogramm) per November 128,00 S. Hasen (per 1000 Kilogramm) per November 160,00 S. — Rüdöl (per 100 Kilogramm) — gekündigte — Str. loco, in Qualitäten & 5000 Kilogramm —, per November 48,00 S. per April-Mai 48,50 S. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pf.) ohne Hob. egel. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gel. — Str. abgelaufene Kündigungsscheine —, per November 50er 49,10 S., 70er 29,60 S. Sint ohne Umzah.

Breslau, 20. November. (Breslauer Mehlmarkt) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 23,00 S. 23,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sac 20,50 — 21,00 M. — Weizen-Kleie per Reito 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,80 — 9,20 M. b) ausländisches Fabrikat 8,40 — 9,20 M. — Roggenmehl (per Brutto 100 kg incl. Sac) 18,50 — 19,00. — Rüdöl-mehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,40 — 9,80 M. b) ausländisches Fabrikat 9,00 — 9,40 M.

Wegen Raumangst mußten wir den Bericht über den Tabakarbeitercongres für die nächste Nummer zurückstellen.

Brieskosten der Expedition.

Zum Weihnachtsfonds gingen ein: Centralistische Huttmacher 10,00 Mark Kortschneider 5,10 Mark. G. M. v.

Nummer 276 dieser Zeitung erscheint Donnerstag, den 24. November, Nachmittags.

Theater-Nachrichten.

Stadt-Theater.

Direction: Dr. Theodor Loewe.
Dienstag:
Kiston und Isolde.

Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild.
Dienstag:
Im Sohntheater. Eingeschlossen.
Mittwoch: Geschlossen.
Donnerstag:
„Mauerblümchen“.
„Eingeschlossen“.
In Vorbereitung:
„Ein Ehrenwort.“

Kleine Perle

Ring 46, im Hofe.

56 Arbeiter 56

Zaufen Hemden, Hosen, Jacken, Polos, hemisets, Cravatten, Jäcken, Tulett Schürzelein, dauerhaft und billig ein

Lederhosen

nie zerreißen, 1381
Strümpf u. Socken auch nicht beißen,
Waaren nur von langer Dauer,
kaufst mir nur noch bei

H. Glauer,

56 Friedrich-Straße 56.

Spottbillig!

Nie dagewesen! 1646
Herren-Paletot-Stoffe
neuester Mode. Ring 53,
Stockgasse-Ecke, grüne Thür.

Zur billigen Stube.

Klosterstr. 55a, I. Et.,
an der Feldstraße Eingang durch den
Bäcker-Laden.

Neu eingetroffen:

Pigogne u. Winterstrumpfwolle
in allen Farben, Lage 10 n 15 Pf.
lange Weiße 20 Pf., prima 25 Pf.
Warme Kinder-Jacken, Herren-
und Normal-Hemden, auch
Tricotagen recht billig, Unter-
bekleider, Wäsche, Bettwäsche u.
auch sämtliche hierzu passende
Waaren.

Durch Ersp.-Kauf von Laden-
wichts begnügen mich mit dem
kleinsten Preise bei streng reeller
Gedienung. 1676

Robert Cohn
Fleißer-Straße Nr. 85a, I. Etage
an der Feldstraße
Eingang durch den Bäckerladen.

Rum-, Spirit- und Liqueur-Fabrik. Edwin Delahon,

Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40 b.

Telephon Nr. 807. 1874

Uhren, Ketten, Gold-, Silber-, Corallen- und Granatwaaren in größter Auswahl zu streng soliden Preisen unter Garantie der Reellität.

J. Silber,

Ring, 17 Riemerzeile 17.

Specialität: Trauringe mit Feingeblattstempel und billigsten Fächerpreisen. — Sicherer Leuten gewähre Theilzahlung unter coulanten Bedingungen. 1683

Schte, halbechte Hamburger

Sammt- und Schifftuchhosen, Maurer-Blousen und Jaquettts, Herren- und Knaben-Anzüge, Herren-, Damen- und Kinderwäsche gibt es nur in bekannt größter Auswahl und ständig billigen Preisen bei

M. Aschkowitz

Breslau, 15, Scheitniger-Straße 15.

H. Schubert,

Gold- und Silberarbeiter.

Empfahle meine Gold- u. Silberwaaren, Trauringe, Granat- u. Double-Schmuckstücke zu billigen Preisen. Schmiedebrücke 48. 1686

Eine neue Nähmaschine steht für die Hälfte des sonstigen Wertes zum Verkauf. S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstr. 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer, Friedrich-Wilhelmstraße 7. 1624

Arbeiterhemden und Hosen von 70 Pf. an bei S. Mayer

